

Tider Woltmann
ein Braunschweiger Buchbinder des 15. Jahrhunderts

Von Hermann Herbst

MZ 48.1353.



Mit 12 Tafeln

1938

Druck und Verlag E. Appelhans & Co., Braunschweig

Blok

Inhaltsübersicht

Einleitung	5
Einbände mit Lederzeichnung	7
Einband aus dem Besitz des Pfarrers Konrad Lenhardi zu Lehdorf bei Braunschweig	10
Einbände aus dem Besitz des Rates der Stadt Braunschweig . . .	12
Einbände aus dem Besitz des Domstiftes St. Blasius zu Braunschweig	
Einbände aus dem Besitz des Domherrn Dr. med. Swulber . . .	15
Einband aus dem Besitz des Domherrn Ludolf Koke	19
Einband der Dombibliothek	21
Einbände aus dem Besitz des Benediktinerklosters St. Agidien zu Braunschweig	21
Einbände unbekannter Provenienz	26
Die Werkstatt des Buchbinders Tider Wolmann	31
Namenverzeichnis	38
Verzeichnis der Abbildungen	39

Y

Einleitung

Ein reiches und blühendes Kunsthandwerk hat schon früh innerhalb der schützenden Mauern der Hansestadt Braunschweig sich entwickeln können. Zahlreiche Zeugnisse der Kunstfertigkeit der alten Meister, schon aus dem frühen Mittelalter, bezeugen die Museen dieser Stadt auf, und vortreffliche Untersuchungen unterrichten uns über die ehrwürdigen und z. T. wundervollen Erzeugnisse mittelalterlicher Kunst und heimischen Gewerbefleißes. Nicht minder wichtig für die Kenntnis dieser Handwerke und ihrer Meister sind die Archive der verschiedenen Gilden, die das Stadtarchiv Braunschweig aufbewahrt und über deren Inhalt der Betreuer des Archivs, Herr Dr. Spieß, im Jahre 1933 ausführlich berichtet hat. Diese Alten und Urkunden haben uns zahlreiche Namen angesehener Meister überliefert, aus ihnen erfährt man ferner, daß z. B. die Innung der Goldschmiede bis auf das Jahr 1231 zurückgeht. Das Gildebuch der Lakenmacher in der Altenwieh beginnt nur wenig später mit dem Jahre 1245, ebenso das Gildebuch der Gewandschneider und Lakenmacher im Hagen. Die Gewandschneider in der Altstadt sind seit 1268 urkundlich bezeugt und seit 1325 die Beckenwerker, die Kramer, Beutler und Riemenschneider, um nur einige der Handwerke beispielsweise aufzuführen, namentlich solche, deren Leistungen als Kunsthandwerk anzusprechen sind.

Gegenüber diesen zahlreichen Zeugnissen für ein blühendes Kunstleben in der Stadt Braunschweig bereits in der Zeit des Mittelalters, fällt es besonders auf, wie unverhältnismäßig spät die Buchbinder in dieser Stadt als ein selbständiges Handwerk auftreten. Daß während des Mittelalters die Buchbinder noch nicht als Gilde erscheinen, ist nun freilich nicht verwunderlich. In den Jahrhunderten, da Bücher nur handschriftlich hergestellt wurden, zählte das Gewerbe selbst in großen Städten nie soviel Vertreter, daß ihre Zahl zur Bildung einer Gilde ausgereicht hätte. Und die wenigen, die uns aus diesen Jahrhunderten bekannt geworden sind als Buchbinder, haben zudem meist der Bürgerschaft nicht angehört. Sie sind entweder Geistliche gewesen, Mitglieder eines Klosters oder eines Stiftes, oder sie gehörten dem Verbands einer Universität an. Dieser Zustand ändert sich erst mit der zunehmenden Ausbreitung der Buchdruckerkunst und einer damit in Zusammenhang stehenden wachsenden Erzeugung an gedruckten Büchern, die wiederum einen zunehmenden Bedarf an Buchbindern auslöste und diesen Beruf mehr und mehr zu einem bürgerlichen Handwerk umformte. Die älteste Buchbinderordnung einer deutschen Stadt ist wohl die der Stadt Leipzig vom Jahre 1544, während in Braunschweig erst 1656 vom Rat der Stadt eine Ordnung für die Buchbinder erlassen worden ist. Daß aber auch schon vorher, namentlich im 16. Jahrhundert, in Braunschweig ein aufblühendes Buchbinderhandwerk bestanden hat mit verschiedenen namhaften Werkstätten, habe ich in meiner Untersuchung „Braunschweiger Buchbinder des 16. Jahrhunderts“ (in der Festschrift für Konrad Haebler 1937) deutlich machen können.

Man kann darin auch einige Namen von Buchbindern bereits aus dem 15. Jahrhundert aufgeführt finden. Denn es lassen sich aus den Rechnungsbüchern des Rates der Stadt Braunschweig oder der geistlichen Anstalten dieser Stadt und aus ähnlichen Quellen wohl einzelne Posten aufführen, die Vergütungen für geleistete Buchbinderarbeiten darstellen. Es werden auch gelegentlich die Namen der Meister erwähnt, die diese oder jene Summe bekommen. Aber diese Namen bleiben eben nur Namen, sie besagen uns weiter nichts, wir kennen nicht die Werke dieser Meister, können ihnen nicht bestimmte Einbände zuweisen, von denen sich etwa ablesen läßt, wie sie gearbeitet haben, wie weit sie wirklich als Künstler in ihrem Fach anzusprechen sind. So sind unsere Kenntnisse über den mittelalterlichen Bucheinband der Stadt Braunschweig in der Tat sehr bescheiden zu nennen. Um so erfreulicher ist es dann angesichts dieser Sachlage, wenn in den folgenden Darlegungen ausführlich über eine Buchbinderwerkstatt berichtet werden kann, die in den Jahrzehnten vor und nach der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Stadt Braunschweig ihre Tätigkeit ausgeübt hat, eine Werkstatt, von der bisher so gut wie nichts bekannt war. Wohl haben einige der wunderbaren Leistungen an Einbänden, die aus dieser Werkstatt hervorgegangen sind, bereits früher die verdiente Aufmerksamkeit erregt. Aber sie sind niemals als braunschweigische Arbeiten angesprochen worden. Man hat z. B. Lübeck als Entstehungsort dieser Einbände vermutet, wieder ein anderer Forscher hat Erfurt als Ursprungsort angenommen. Daß in Wahrheit diese interessante Gruppe von 20 Einbänden, die in der nur auf ihnen nachweisbaren Technik der Lederzeichnung geschmückt worden sind, Erzeugnisse einer braunschweigischen Buchbinderwerkstatt sind, wird sich deutlich aus den folgenden Ausführungen ergeben.

Seit mehr denn zehn Jahren hat mich dieser Gegenstand beschäftigt. Es ist mir in dieser Zeit viel freundliche Unterstützung bei dieser Arbeit zu teil geworden. Ich möchte an dieser Stelle vornehmlich dankbar gedenken des früheren Direktors des Braunschweiger Stadtarchivs, Herrn Professors Dr. Mack, ferner seines Nachfolgers im Amte, Herrn Dr. Spieß. Ganz besonders muß ich für die finanzielle Beihilfe danken, durch die die Drucklegung des Buches überhaupt erst ermöglicht wurde, die mir vom Herrn Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig gewährt worden ist, der Stadt, darin die Werkstatt des bisher unbekannten Meisters Tider Woltmann vor nunmehr einem halben Jahrtausend bestanden hat, mit deren Glanzleistungen die folgenden Blätter und Tafeln bekannt machen wollen.

Einbände mit Lederzeichnung

Ehe ich mich der Beschreibung der einzelnen Einbände aus der bisher unbekannten braunschweigischen mittelalterlichen Buchbinderwerkstatt zuwende, gilt es zuvor einige Ausführungen zu geben über die Technik der Lederzeichnung, in der der wesentliche Schmuck dieser Einbände ausgeführt worden ist, zumal diese Technik, soweit ich wenigstens sehe, von diesem braunschweigischen Künstler erstmalig angewendet worden ist und er anscheinend keinen Nachahmer gefunden hat.

„Die Ledereinbände des Mittelalters scheiden sich nach der Technik der auf den Deckeln angebrachten Verzierung in zwei Gruppen . . . erstens die Bände mit Lederschnitt, Punz- und Treibarbeit und zweitens die Bände mit Pressungen von Stempeln.“ Diese Einteilung der Masse der mittelalterlichen Ledereinbände in zwei Gruppen stammt von H. Loubier¹⁾, dem Altmeister der Bucheinbandforschung. Wir geraten damit sogleich in Schwierigkeiten, wenn es für uns nun zu überlegen gilt, in welcher dieser beiden Abteilungen die Gruppe von Ledereinbänden unterzubringen ist, die uns im folgenden interessieren soll. Ich habe bereits vor Jahren einmal die Aufmerksamkeit auf diese Einbände gelenkt²⁾ und sie damals als „Einbände mit Lederzeichnung“ charakterisiert analog dem Begriff der „Einbände mit Lederschnitt“.

Die Zugehörigkeit dieser Bände zu der zweiten Gruppe von Loubiers Einteilung kommt natürlich gar nicht in Frage, denn der wesentliche Schmuck der Deckel unserer Einbände besteht nicht in Pressungen oder Abdrücken von kleinen Stempeln auf das Leder. Noch auch handelt es sich etwa um Abdrücke von einem Holzstock auf Leder, wie es bei dem bekannten Ledereinband aus dem Kloster Reinhausen bei Göttingen der Fall ist.³⁾ Schließlich scheidet auch die Verwendung von Schrottdruckplatten aus, von denen Beispiele auf Kölner Einbänden bekannt geworden sind.⁴⁾ Kann man nun aber diese mit blind eingedruckten Zeichnungen geschmückten Ledereinbände als Lederschnittbände bezeichnen, wie mir gelegentlich mündlich und schriftlich geraten worden ist? Ich glaube nicht.

Was versteht man denn unter Lederschnitt, und worin besteht das Charakteristische dieser Technik?⁵⁾ Wie bekannt ist, wird bei dieser Technik auf dem angefeuchteten Leder des Einbanddeckels die Zeichnung zunächst vorgezeichnet. Darauf werden die vorgezeichneten Linien mit einem Messer in die Oberfläche des Leders eingeschnitten. Um ein nachheriges Schließen der Schnittlinien zu verhindern, zieht man diese mit einem stumpfen Griffel, einem sogenannten Aufreißstift, nach. Die Tätigkeit des Einschnittens in die Oberfläche des Leders — daher auch eben der Begriff „Leder-

¹⁾ H. Loubier, Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. (1926) S. 66.

²⁾ H. Herbst, Alte deutsche Bucheinbände. (1926) S. 13/14.

³⁾ W. L. Schreiber, Handbuch der Holz- und Metallschnitte des 15. Jahrhunderts. Bd. 3 (1927) Nr. 1268a und Bd. 4 (1927) Nr. 1843m.

⁴⁾ J. Theele in Gutenberg-Jahrbuch 1927. S. 256—262.

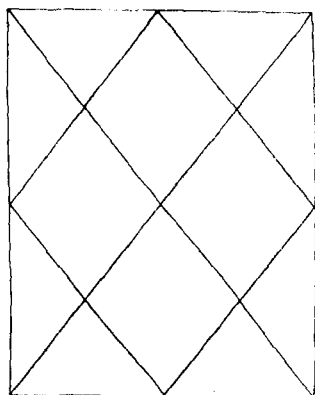
⁵⁾ Ich verweise besonders auf H. Pralle, Der Lederschnitt, eine Werkkunst des Buchbinders. 2. Auflage. (1927).

schnitt“ — ist jedenfalls das Wesentliche bei dieser Art der Einbandverzierung. Eine verfeinerte Technik geht dann noch weiter. Durch Niederdrücken der die Zeichnung umgebenden Flächen mittels einer Punze wird die Zeichnung selbst herausgehoben. Die Relieffwirkung wird noch verstärkt durch ein Heraustreiben der Zeichnung mittels Hinterlegung von Kitt. Bei diesen verschiedenen Stufen des Lederschnittes bleibt aber doch immer das Wesentliche, um es noch einmal zu betonen, daß die auf das Leder aufgetragene Zeichnung eingeschnitten und die eingeschnittenen Linien ausgeweitet werden. Dieses Charakteristikum unterscheidet die im folgenden zu betrachtende Gruppe von Ledereinbänden vom Lederschnitt. Der Künstler, der diese Einbände schmückte, blieb bei der Aufzeichnung des Bildes stehen, dessen Umrisslinien und sonstige Details mit einem stumpfen Instrument, vielleicht mit einer sogenannten Pfennigrolle, in das Leder eingedrückt wurden.⁶⁾ Der nächste Schritt zum Lederschnitt unterblieb. Man bezeichnet daher am besten die mittels dieser Technik verzierten Buchdeckel als Einbände mit Lederzeichnung. Der bekannte englische Einbandforscher E. Ph. Goldschmidt, der zuletzt einen dieser Einbände mit Lederzeichnung bekannt machte,⁷⁾ erklärte in Verbindung damit den bisher üblichen Begriff des Lederschnittes für zu eng. Mir erscheint es praktischer und richtiger, den alten und bekannten Begriff des Lederschnittes beizubehalten und nun auf Grund der Tatsache, daß ich im folgenden fünfzehn Einbände der neuen Technik bekannt machen kann, eben den auch neuen Begriff der Einbände mit Lederzeichnung in die Einbandforschung einzuführen. Die Lederzeichnung ist gleichsam eine Stufe vor dem Lederschnitt, obwohl das entwicklungsgeschichtlich natürlich nicht richtig ist. Es kann sogar jemand auf den Gedanken kommen, als handele es sich hierbei um unvollendet gebliebene Lederschnittbände. Diese Unvollendetheit scheint mir aber derart Absicht gewesen zu sein, daß der betreffende Künstler gar nicht an Lederschnitt gedacht hat. Er hat ausschließlich die Blindzeichnung auf Leder bevorzugt und geübt. Und welchen Grad von Kunstfertigkeit er in dieser Übung erlangt hat, das wird die Betrachtung der im folgenden zu besprechenden Einbände ausweisen.

Wie bei den meisten der bisher bekannt gewordenen Lederschnittbände findet sich die Lederzeichnung auch nur auf dem Vorderdeckel der in Frage stehenden Einbände. Der Hinterdeckel zeigt in den meisten Fällen eine einfache Aufteilung der Fläche in Rauten und Dreiecke mittels der Diagonalen und der Parallelen zu diesen durch die Mitte der Rahmenseiten nach dem beigezeichneten Schema. In zwei Fällen bleibt es bei der Diagonalaufteilung. Die so entstandenen Felder des Rückdeckels und die begrenzenden Rahmenflächen, sowie die nicht mit Lederzeichnung geschmückten Flächen des Vorderdeckels sind in sparsamer Weise mit Abdrücken von kleinen, blindgedruckten Stempeln versehen. Soweit sich diese Stempel noch von den Einbänden haben ablesen lassen, sind sie auf Tafel I in Abbildung wiedergegeben. Eine große Auswahl an derartigen Stempeln hat der Buchbinder nicht besessen, und von einem Spruchbandstempel (s. Nr. 11) abgesehen, begegnen darunter keine auffallenden Formen. Die kleine Raute mit einer Lilie (Nr. 1), ein sechsstrahliger Stern innerhalb eines Kreises (Nr. 6) oder die größere Raute (Nr. 9) mit einem Blütenmuster sind beliebte und weit verbreitete Muster aus dem Formschatz jener Zeit gewesen. Daneben begegnen eine Anordnung von sechs Kreisen um ein Sternchen (Nr. 2) und

⁶⁾ Zu wiederholten Malen hat Herr Kunstbuchbinder und Fachlehrer A. Stein von der Meisterschule des deutschen Handwerks in Braunschweig diese technischen Fragen mit mir besprochen und mich beraten. Die Herstellung der Umrisslinien mittels der erwärmten Pfennigrolle ist besonders Herrn Steins Gedanke, von dessen Richtigkeit ich mich überzeugen lassen mußte. Ich selbst hatte ursprünglich an einen erwärmten Metallgriffel gedacht, mit dessen Hilfe die Konturen und sonstigen Linien hergestellt worden seien.

⁷⁾ E. Ph. Goldschmidt, *Some cuir-cisé bookbindings in English libraries* (1933). Aus: *Transactions of the Bibliographical Society. The Library*. 1933. S. 338.



die gleiche Anordnung um sieben Pünktchen (Nr. 3) und eine Anordnung von sieben Kreisen um ein Sternchen, Formen, die sich bei unscharfen Abdrücken nicht einmal klar voneinander unterscheiden lassen. Am häufigsten verwendet findet sich schließlich eine kreisrunde und eine sternförmige Punze. Um eine Abwechslung zu erreichen, setzt der Buchbinder gelegentlich mehrere von diesen Stempeln zu einer Komposition zusammen. Zwei von diesen öfters verwendeten Kompositionen, eine kreisförmige Anordnung von Sternpunzen um den Stempel Nr. 4, desgleichen eine Anordnung von vier Abdrücken der Raute Nr. 9 um den Stempel Nr. 4, findet man ebenfalls auf Tafel 1 abgebildet. Schließlich gebe ich hierunter folgend eine statistische Übersicht über die Verteilung und das Vorkommen dieser Stempel auf den hierhergehörigen Einbänden.

Statistische Übersicht
der Verteilung der Stempel auf den Einbänden mit Lederzeichnung.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Wolfenbüttel, Bibliothek															
cod. 1. 7. 6 Aug. 2 ^o (Nr. 14)	+				+		+								
„ 1. 7. 7 „ „ (Nr. 15)		+					+								
„ 1. 7. 8 „ „ (Nr. 11)			+				+								
„ 42. 12 „ „ (Nr. 16)				+		+		+	+					+	
„ 50. 7 „ „ (Nr. 17)			+				+								
„ 69. 21 „ „ (Nr. 12)			+				+								
„ 81. 4 „ „ (Nr. 6)		+					+								
„ 81. 7 „ „ (Nr. 7)		+					+								
„ 81. 10 „ „ (Nr. 18)		+					+								
„ 83. 7 „ „ (Nr. 8)				+		+		+	+					+	+
„ 1 Extr. (Nr. 13)		+					+			+					
„ 56 Blank. (Nr. 19)		+					+								
Wolfenbüttel, Archiv															
cod. VII B 226 (Nr. 9)				+		+	+	+	+					+	+
Braunschweig, Stadtarchiv															
Mittelalterl. Handschrift 6 (Nr. 1)						+		+	+					+	
Kopialbuch 1 (Nr. 3)		+					+								
Weddeschatzbuch 2 (Nr. 2)		+					+								
Degebingbuch 12 (Nr. 4)			+					+			+	+		+	
Leibgebingbuch 3 (Nr. 5)			+			+		+	+					+	
Hildesheim, Beverina															
cod. 682 (Nr. 10)				+		+		+	+					+	+
Oxford, Bodleiana															
Cod. 31 Hamilton (Nr. 20)		+					+							+	

Nachdem ich diese 3. T. etwas sehr ins Einzelne gehenden Untersuchungen sogleich an den Anfang gestellt und in statistische Form gekleidet auch etwas übersichtlicher gestaltet habe, kann ich mir diese Ausführungen später bei den Beschreibungen der einzelnen Einbände schenken. Welcher Wert aber dieser notwendigen Untersuchung der unscheinbaren kleinen Stempel beizumessen ist, brauche ich wohl nicht besonders auseinanderzusetzen. Nur mit ihrer Hilfe ist es gelungen, einen Einband in den Kreis der Betrachtung mit einzubeziehen, durch den allein es möglich war, den Namen des Verfertigers und Buchbinders dieser ganzen Gruppe von Einbänden zu ermitteln.

Es sind im ganzen fünfzehn Einbände mit Lederzeichnung, die im folgenden näher beschrieben werden sollen. Ihnen reihen sich noch fünf weitere Einbände an, die nicht Lederzeichnung auf dem Vorderdeckel, sondern gleichmäßig auf beiden Deckeln einfachen blindgedruckten Stempelschmuck aufweisen, die aber der gleichen Werkstätte angehören. Diese letzteren Bände stellen nur eine Auswahl aus einer größeren Gruppe dar, die hier alle aufzuführen nicht besonders interessant und notwendig ist. Ich habe nur fünf charakteristische Beispiele ausgewählt, von denen uns eines auch den Namen des Buchbinders verraten wird und das schon aus diesem Grunde unbedingt hierher gehört. Über die Hälfte, nämlich zwölf Stück, von den insgesamt zwanzig hier behandelten Einbänden gehören heute der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel, ein weiterer dem ebenda befindlichen Landeshauptarchiv. Fünf Einbände gehören ferner dem Stadtarchiv zu Braunschweig, und je einer der Bibliotheca Beverina zu Hildesheim und der Bibliotheca Bodleiana zu Oxford. In den folgenden Ausführungen werde ich in der Beschreibung der einzelnen Bände aber nicht der Ordnung ihrer jetzigen Aufbewahrungsstätte folgen, sondern ich werde die verschiedenen Bände nach ihrer ursprünglichen Besitzzugehörigkeit gruppieren. Soweit sich diese noch feststellen ließ, weist sie in allen Fällen nach Braunschweig, sei es, daß nun der Rat dieser Stadt als früherer Besitzer sich nachweisen läßt oder ein Kloster oder Stift innerhalb der Mauern dieser Stadt oder eine Privatperson. Und nun möge die Beschreibung der einzelnen Einbände folgen.

Einband aus dem Besitz des Pfarrers Conradus Lenhardi in Braunschweig

Einband Nr. ~~X~~
zu Mittelalterl. Handschr. 6 des Stadtarchivs Braunschweig.

Conradus oder auch Cord Lenhardi, einstmals Pfarrer in der Gemeinde Lehdorf bei Braunschweig, ist eine aus Urkunden sehr gut nachweisbare und nicht unbekannte Persönlichkeit der stadtbraunschweigischen Geistlichkeit aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dreißig Jahre ist er von 1426 bis 1456 Kämmerer des Heiligen Geists Kalands zu Braunschweig gewesen.⁸⁾ Der Kaland des Hl. Geistes ist die älteste dieser Einrichtungen in Braunschweig neben den beiden jüngeren, dem Gertruden- und dem Petritaland. Ihm gehörte seit 1367 die Kapelle des Hl. Matthäus auf dem Tempelhof am Bohlweg, die man den Johannitern abgekauft hatte. Dem Kämmerer oblag der Gottesdienst an den beiden Nebenaltären in dieser Kapelle, er führte ferner die Vermögensverwaltung der Bruderschaft und wohnte auf dem Tempelhofe. In einer Urkunde des Domstiftes St. Blasius vom 10. Januar 1444 wird

⁸⁾ Vgl. J. J. Gebhardi, Der mit dem Matthäus-Stift verbundene große Kaland zum H. Geist. (1739). In diesem Werk findet man die urkundlichen Nachweise.

Lenhardi perpetuus altaris capelle sancti Mathei genannt.⁹⁾ Seit wann er zugleich Pfarrer in Lehdorf war, läßt sich nicht genau feststellen. Im Februar 1439 ist jedenfalls noch ein Heyso Meyer urkundlich als Pfarrer zu Lehdorf nachweisbar,¹⁰⁾ während Lenhardi erst in dem Entwurf zu seinem Testament, der in die Jahre 1443 bis 1456 fällt, als presbiter quondam plebanus in Lendorpe erscheint.

Daß Conradus Lenhardi Besitzer einer größeren Bibliothek gewesen ist, war schon seit langem durch sein Testament bekannt. Dieses ist uns im Original leider selbst nicht erhalten, jedoch ist es uns in einem älteren Druckwerk¹¹⁾ überliefert. In diesem seinem letzten Willen verteilt der Testamentsaussteller seine Habe und unter anderem auch eine größere Reihe von Handschriften. Sie werden als Geschenke an Freunde und an verschiedene Kirchen in und außerhalb Braunschweigs verteilt. Aber nicht nur das Testament, wenigstens in einem älteren Abdruck, ist uns erhalten geblieben, sondern auch ein handschriftlicher Entwurf zu diesem Testament, das der Pfarrer Lenhardi auf die Innenseite des Vorderdeckels vom Einbande einer seiner Handschriften eingetragen hat. Auf diese sichere Weise hat der Pfarrer selbst diese Handschrift als einen ehemaligen Bestandteil seiner Bibliothek gekennzeichnet. Sie befindet sich heute als Handschrift Nr. 6 im Besitz des Stadtarchivs Braunschweig¹²⁾. Der Koder enthält zwei Werke des Augustinereremiten Augustinus Triumphus de Neapoli (1243—1328) und zwar die Lectiones super ewangelium Mathaei und seine Lectura aurea super Missus est. Beide Werke sind von einer Hand geschrieben. Im Explicit des ersteren findet sich eine Zeitangabe: Explicit liber iste sub anno domini M^oCCCC^oXLIII^o. Die Handschrift ist demnach im Jahre 1443 vollendet worden. Im Vorderdeckel des Einbandes dieser Handschrift steht nun der bereits erwähnte Entwurf zu einem Testament des presbiter quondam plebanus in Lendorp, darin Conradus Lenhardi über seine Bücher verfügt.¹³⁾ An erster Stelle steht diese Handschrift, in die der Erblasser das Testament bzw. den Entwurf dazu eingetragen hat, und zwar hatte er sie für die Kirche St. Martin bestimmt. Die nun bereits erwähnte, endgültige Fassung des Testaments vom Jahre 1456 weist dem Entwurf gegenüber mancherlei Änderungen in den Bestimmungen auf. Auch unsere Handschrift wird davon betroffen, denn nach dem Wortlaut des Testaments wurde sie nunmehr der Kirche St. Ulrich zugewiesen. Von dort ist sie schließlich auf dem Umweg über die Bibliothek des Geistlichen Ministerii in das Braunschweiger Stadtarchiv gelangt.

Der Lehdorfer Pfarrer Lenhardi ist aller Wahrscheinlichkeit nach der früheste Besitzer dieser Handschrift gewesen, wie er offenbar nach Ausweis seines Testaments ein nicht unvermögender Bücherfreund gewesen sein muß. In diese Richtung paßt auch eine gelegentlich von mir gefundene Notiz im Ausgabenbuch der Kirche St. Martin für die Jahre 1431 bis 1447. Danach verkaufte Lenhardi im Jahre 1445 dieser Kirche zwei größere Handschriften, zwei Graduale für 15 Gulden. Auf seine Veranlassung mag unsere Handschrift nun wohl auch den kostbaren Einband erhalten haben, den sie noch heute in guter Erhaltung besitzt und von dem die beigegebene Tafel eine gute Abbildung gibt. Dieser Einband ist bereits H. Wentwig als eine Merkwürdigkeit aufgefallen insofern, „als auf dem braunen Leder seines Vorderdeckels die Muttergottes mit dem Jesuskinde mittels heißen Griffels freihändig eingerissen

⁹⁾ Urkunde Nr. 584 des Domstiftes St. Blasius im Landeshauptarchiv Wolfenbüttel.

¹⁰⁾ Urkunde Nr. 558 des Domstiftes St. Blasius im Landeshauptarchiv Wolfenbüttel.

¹¹⁾ Gedruckt bei J. J. Gebhardi a. a. O. S. 124/128.

¹²⁾ Beschrieben von H. Wentwig, Die mittelalterlichen Handschriften in der Stadtbibliothek Braunschweig. (1893) S. 3/4. (Die Stadtbibliothek bildet mit dem Stadtarchiv eine Verwaltungseinheit.) Diese Beschreibung läßt nicht erkennen, daß auch die Lectiones super ewangelium Mathaei ein Werk des Triumphus sind.

¹³⁾ Abgedruckt bei H. Wentwig, Das ältere Buchwesen in Braunschweig (1901) S. 5.

ist, während die übrige Ornamentik die hergebrachten Pressungen zeigt.“¹⁴⁾ Den Hauptschmuck des Einbandes bildet in der Tat auf dem Vorderdeckel eine in der eingangs geschilderten Technik der Lederzeichnung angebrachte Darstellung der Mutter Maria als Himmelskönigin mit der Krone auf dem Haupte, und auf dem rechten Arme trägt sie das Kindlein (s. Tafel II). Sie ist stehend dargestellt innerhalb eines Strahlenkranzes. Die dreieckigen Strahlen des Kranzes sind leicht schraffiert nach Art einer Feder mit eingeritzten Linien. Maria steht auf einem nach unten gerichteten Halbmond, in den ein liegendes Gesicht, nach oben schauend, eingezeichnet ist. In der rechten oberen Ecke des Mittelfeldes erkennt man noch die Zeichnung eines hohen vierteiligen Fensters. Der Nimbus besteht aus einer einfachen Linie in Form eines Dreiviertelkreises, an der Abdrücke des Stempels Nr. 6 (Stern in Kreis) wie Perlen aufgereiht sind. Der übrige Hintergrund ist reich besät mit Abdrücken einer Sternpunze (Stempel Nr. 8), die sich auch auf dem Rücken finden.

Der Hinterdeckel ist in vier Rauten und acht Dreiecke aufgeteilt nach dem eingangs erwähnten Schema und ist geschmückt mit Abdrücken der Stempel Nr. 6 (Stern in Kreis) und Nr. 9 (Raute mit Ornamentmuster). Das braune Rindleder des Einbandes ist über Holzdeckel gezogen. Die letzteren sind an den Außenseiten abgeschragt, und an den Ecken finden sich kleine Messingschienen. Früher vorhanden gewesene Beschläge und Auflageknöpfe fehlen jetzt. Die Heftung ist auf fünf Doppelbünden auf Lederstreifen. Die Kapitale sind mit Hanffaden umstochen. Der Schnitt ist unverziert.

Einbände aus dem Besitz des Rates der Stadt Braunschweig

In die nächste Nachbarschaft dieses eben beschriebenen Einbandes gehören zwei weitere Einbände, die beide auf dem Vorderdeckel in ganz gleicher Weise und Technik geschmückt sind, nur daß diesmal andere Motive zur Verwendung gelangt sind. Beide Einbände sind noch heute Besitz der Stadt Braunschweig und sind von dem Rate einst in Auftrag gegeben worden, doch wohl vermutlich nirgendwo anders als bei einem Buchbinder der eigenen Stadt. Beide Bände werden noch heute im Archiv der Stadt aufbewahrt.

Einband Nr. 2 +

zum Weddeschatzbuch 2 des Stadtarchivs Braunschweig.

Der erste der beiden in Frage stehenden Einbände umschließt den auf Pergament geschriebenen zweiten Band der Weddeschatzbücher, der die Jahre 1435 bis 1485 umfaßt. Auf der Innenseite des Vorderdeckels steht von neuerer Hand geschrieben „Schuldbuch des gemeinen Rechts aller Weichbilder“. Ebenda steht am unteren Rand von alter Hand „Düsses boules datum fanget an anno a nativitate Christi 1434 und endigt sich anno 1485. C. R.“ Die Handschrift ist demnach im Jahre 1434 angelegt worden und hat wohl auch um diese Zeit ihren Einband erhalten, der folglich etwa zehn Jahre älter ist als der Einband für die Handschrift des Pfarrers Lenhardi. Der Koder umfaßt 165 von alter Hand gezählte Blätter, denen drei ungezählte vorangehen und sechs ebensolche folgen.

Der inneren Wichtigkeit der Handschrift entsprechend als einer Sammlung urkundlicher Einträge über Schuldverhältnisse ist als Beschreibstoff natürlich Pergament genommen worden. Und auch der Einband gibt schon äußerlich ihrem Werte Ausdruck. Er mißt 35,5 × 24,5 cm und besteht aus gelbgrauem, grobnarbigem Schweins-

¹⁴⁾ Ebenda.

leder, das über Holzdeckel gespannt ist. Die Heftung ist auf fünf Doppelbünden aus Weigleder, die Kapitale sind lederumflochten. Der Rücken und der Schnitt sind nicht verziert. Besonders auffällig ist der ungewöhnlich schwere und starke Messingbeslag, mit dem der Band bewehrt ist. Rings um den Deckel läuft eine breite Messingschiene, die durch ein ausgestanztes Kleeblattmuster verziert ist. Auf dem Hinterdeckel fehlt dieses Muster in der Schiene. In den vier Ecken sitzt je ein hoher Auflagenknopf, auf dem Hinterdeckel kommt dazu noch ein fünfter im Schnittpunkt der Diagonalen. Die Fläche des Hinterdeckels ist durch die Diagonalen in vier Dreiecke aufgeteilt ohne sonstigen Stempelschmuck. Dagegen ist das Mittelfeld des Vorderdeckels in der beschriebenen Technik der Lederzeichnung durch eine den gesamten Raum ausfüllende Darstellung des Wappentieres der Stadt Braunschweig, eines steigenden Löwen, ausgefüllt (s. Tafel III). Das Bild ist meisterhaft in den Rahmen hineingestellt, der mit Abdrücken des Stempels Nr. 2 (Stern mit 6 Kreisen) und der einfachen Kreispunze gefüllt ist. Bei einer in jüngster Zeit an diesem Band vorgenommenen Reparatur — die Verbindung zwischen Vorderdeckel und Buchblock war fast gänzlich zerstört — kam folgende Merkwürdigkeit zu Tage. Ich selbst habe leider davon zu spät erfahren und muß mich daher ganz auf den Bericht des ausführenden Buchbindermeisters Georg Hoffmann, Braunschweig, verlassen. Bei der Entfernung des schweren Messingrahmens auf dem Vorderdeckel ergab sich, daß auf das Schweinsleder des Vorderdeckels eine Rindlederplatte aufgeklebt war, und auf dieser war die Lederzeichnung eingetragen. Der Grund, weshalb der Künstler so verfahren ist, liegt auf der Hand. Das Schweinsleder ist ihm für die Anfertigung der Zeichnung zu grob gewesen, deshalb nahm er das weichere Rindsleder. Durch den breiten Messingbeslag wurden ja die Kantenübergänge gut verdeckt. So war mir auch schon früher die Verschiedenartigkeit des Leders auf beiden Deckeln aufgefallen, ich hatte mir dies aber nie recht erklären können. Ferner fanden sich auf dem Vorderdeckel die erwähnten Kleeblattähnlichen Ausstanzungen in der Messingumrahmung unterlegt mit abwechselnd blau und gelben Papierblättchen.

Einband Nr. 3 ~~X~~ zu Kopialbuch I der Stadt Braunschweig.

Der andere hierher gehörige Einband aus dem Besitz des Rates der Stadt enthält das Kopialbuch I. Es ist ebenfalls eine Pergamenthandschrift, die 151 von neuerer Hand gezählte Blätter umfaßt. Der Text reicht bis fol. 149^r. Auf Bl. 1^r–5^r befindet sich ein Inhaltsverzeichnis, das 109 Stücke auführt, als letztes einen Vertrag zwischen dem Herzog Julius und der Stadt Braunschweig vom Jahre 1569. Die älteste Hand beginnt auf Bl. 5^r mit einem Privileg vom Jahre 1433. Um diese Zeit wird die Handschrift angelegt worden sein, in die dann nach und nach von verschiedenen Händen die Einträge geschrieben worden sind. Der Einband wird vermutlich auch um dies Jahr 1433 oder bald danach angefertigt worden sein und gemäß der großen Bedeutung dieser Handschrift für den Rat der Stadt in ganz ähnlicher prunkvoller Ausführung wie der vorhergehende Band. Der Einband mißt 30 × 21 cm und besteht aus mit braunem Rindleder überzogenen Holzdeckeln. Dazu kommt ein schwerer Messingbeslag auf beiden Deckeln und ferner vier bzw. fünf Auflagenknöpfe auf Vorder- und Rückendeckel. Der Schnitt ist unverziert, der Rücken ist in neuerer Zeit ergänzt. Die alte Heftung ist auf vier Doppelbünden auf Weigleder.

Der Rückendeckel zeigt einfache Ausschmückung mit Stempeln innerhalb der Aufteilung in vier Kanten und acht Dreiecke. In den zwölf Feldern sitzt je einmal eine Zusammenstellung von drei Punzen und auf den Schnittpunkten der Diagonalen sitzt je ein Abdruck des Stempels Nr. 2. Die große Fläche des Mittelfeldes auf dem

Vorderdeckel wird ausgefüllt von einer in der nun bekannten Weise der Lederzeichnung angefertigten Darstellung der Mutter Maria, die auf einer Bank sitzt und auf ihrem Schoß das Jesuskind sitzen hat (s. Tafel IV). Beide sind voll dem Beschauer zugewandt. Das Gewand der Maria legt sich in reicher Faltenbildung um ihre Gestalt. Der Hintergrund des Bildes wird durch einige Bäume ausgefüllt. Die Zeichnung verrät hohe künstlerische Darstellungskraft, das Bild ist geschickt in den Raum hineinkomponiert. Ein am unteren Rand des Mittelfeldes abgetrennter Streifen ist ausgefüllt mit Abdrücken der Kreispunze (je drei zusammengestellt). Rings um das Bild läuft ein dreifacher Rahmen, ein innerer breiter Streifen, geschmückt mit Abdrücken des Stempels Nr. 2, der zu beiden Seiten eingefast ist von je einem schmalen Streifen, die mit Abdrücken der Kreispunze gefüllt sind. Zu äußerst läuft dann der erwähnte Messingrahmen.

In einen ganz engen Zusammenhang mit den bisher beschriebenen Einbänden gehören noch zwei weitere Bände aus dem Besitz des Rates der Stadt Braunschweig. Sie sind beide angefertigt um die gleiche Zeit wie der Einband für die Handschrift des Lehdorfer Pfarrers um 1444/45, und sie rühren von der gleichen Hand her, die auch den an erster Stelle beschriebenen Einband mit Lederzeichnung hergestellt hat. Nur hat der Künstler in den beiden letzteren Fällen nicht die Technik der Lederzeichnung in Anwendung gebracht, sondern hat sich mit dem einfachen Schmuck durch blindgedruckte kleine Stempel begnügt. Daß er dabei die gleichen Stempel verwendet, die auch auf den Einbänden mit Lederzeichnung begegnen, ist ein überzeugender Beweis dafür, daß alle diese Einbände aus der gleichen Werkstatt stammen.

Einband Nr. 4

zu Band 12 der Degedingbücher des Stadtarchivs Braunschweig.

Er umschließt eine Pergamenthandschrift, die Einträge aus den Jahren 1445 bis 1578 enthält. Sie umfaßt von neuerer Hand gezählte 178 beschriebene Blätter, denen noch 11 leere folgen. Die Handschrift ist im Jahre 1445 angelegt und hat wohl auch um diese Zeit ihren Einband erhalten. Er besteht aus starkem grobwarbigem gelblichem Schweinsleder, das über dicke Holzdeckel gezogen ist. Der Einband mißt 36,5×28 cm. Der Rücken ist erneuert. Die Heftung ist auf fünf Doppelbünden aus gespaltenem Weißleder. Auf jedem Deckel befinden sich fünf Auflageknöpfe, ferner sind zwei Schließen vorhanden. Der Schmuck des Bandes ist sehr einfach gehalten: er besteht aus wenigen Abdrücken von den kleinen Stempeln. Beide Deckel sind nach dem bekannten Schema aufgeteilt. Auf dem Vorderdeckel enthalten die acht Dreiecke je einmal einen Abdruck des Spruchbandstempels Nr. 11 und die vier Rauten je einmal die Stempelskomposition Nr. 14. Um das Mittelfeld liegt ein einfacher Rahmen mit abwechselnd nebeneinander gesetzten Abdrücken des Stempels Nr. 9 und des Fopfmusterstempels Nr. 12. Noch einfacher ist der Rückdeckel geschmückt, wo sich nur in den Rauten je einmal der kleine Stempel Nr. 4 findet. Auf dem grobwarbigen Leder gelangt der gesamte Stempelschmuck wenig gut zur Wirkung. Auf den Innenseiten beider Deckel finden sich als Einbandmakulatur Fragmente eines Lektionars aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert.

Einband Nr. 5

zu Band 3 der Leibgedingbücher des Stadtarchivs Braunschweig.

Er umschließt eine Pergamenthandschrift, welche mit dem Rat der Stadt Braunschweig abgeschlossene Leibgedingverträge aus den Jahren 1444 bis 1479 enthält. Sie umfaßt fünf ungezählte Blätter mit dem Register zu den auf den folgenden, von alter Hand gezählten 131 Blättern, von denen das letzte auf die Innenseite des

Rückdeckels aufgelegt ist. Die Handschrift ist wie die vorübergehende um 1444 angelegt und hat wohl auch um die gleiche Zeit ihren Einband erhalten. Er besteht aus rotgefärbtem Schaf(?)=Leder, das über Holzdeckel gezogen ist. Der Einband mißt 36,4 × 26,8 cm. Auf jedem Deckel finden sich fünf Auflageknöpfe, von zwei Schließen fehlt eine. Die Heftung ist auf fünf Doppelbünden von gespaltenem Weigleder. Beide Deckel weisen wie bei dem vorübergehenden Band nur blindgedruckten Stempel: schmuß auf, doch ist dieser Band weit reicher verziert. Der Rückdeckel zeigt die bekannte Aufteilung, in den Rauten je einmal die große Stempelkomposition Nr. 14, die Dreiecke sind leer geblieben. Der einfache Rahmen zeigt abwechselnd Abdrücke der Stempel Nr. 9 und 6. Der Vorderdeckel zeigt ein etwas anderes Bild. Um ein schmales, hochrechteckiges Mittelfeld, das in Quadrate aufgeteilt ist mit je einem Abdruck des Stempels Nr. 9, liegen ein breiter Rahmen, der dicht gefüllt ist mit Abdrücken der Sternpunze und ein schmaler äußerer Rahmen mit abwechselnden Abdrücken der Raute Nr. 9 und des Stempels Nr. 4. Ganz anders als die bisherigen Einbände weist dieser auf dem Vorderdeckel eine Übersülle von Stempelabdrücken auf.

Einbände aus dem Besitz des Domstifts St. Blasius zu Braunschweig

Neben dem Pfarrer zu Lehdorf und dem Rat der Stadt Braunschweig erscheinen nun auch die großen geistlichen Stiftungen als Auftraggeber unseres Buchbinders. Mehrere Einbände von ihm haben sich in der Bibliothek des Domstifts St. Blasius befunden, mit denen wir uns zuerst zu beschäftigen haben. Nur einer von ihnen ist vermutlich im Auftrag des Stiftes selbst angefertigt worden. Die übrigen und zudem künstlerisch auch wertvollsten waren ursprünglich Privatbesitz einzelner Mitglieder des Domstifts, sind von ihnen in Auftrag gegeben worden und sind dann schließlich nach deren Tode in den Besitz des Stiftes übergegangen. So handelt es sich einmal um eine Gruppe von Einbänden aus dem Besitz des Domherrn Johannes Swulber, zum anderen um einen Einband, und zwar den wichtigsten von allen, aus dem Besitz des Domherrn Rudolf Koke.

Einbände aus dem Besitz des Domherrn von St. Blasius und Dr. med. Johannes Swulber zu Braunschweig

Der oben an dritter Stelle beschriebene Einband des Kopialbuches I des Rates der Stadt Braunschweig bildet den Anknüpfungspunkt für eine weitere Gruppe von Einbänden, die in überraschender Ähnlichkeit eine fast gleiche Ausführung in der Ausschmückung wie der genannte Einband zeigen. Dies ergibt sich einmal durch die Verwendung des gleichen Motivs in der Lederzeichnung, nämlich der Mutter Maria, die auf einer Bank sitzt mit dem Jesuskind auf dem Schoß. Hierzu kommen ferner die ganz gleichartige Aufteilung des Mittelfeldes auf beiden Deckeln, die Verwendung derselben kleinen Stempel und manche andere Einzelheiten, die durchweg die gleiche Hand erkennen lassen, die hier am Werke war. Alle diese Einbände können nur aus einer Werkstatt stammen. Diese weitere, hier anzuschließende Gruppe zählt drei Einbände, die sich heute sämtlich in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel befinden. Ihr erster Besitzer ist der Kanonikus und Scholastikus am Domstift St. Blasius zu Braunschweig und Dr. med. Johannes Swulber gewesen, aus dessen Nachlaß sie in die Bibliothek des Domstiftes und von da schließlich in die Wolfenbüttler Bibliothek gelangt sind.

Swulber ist eine nicht uninteressante Persönlichkeit gewesen, über die bisher nur wenig bekannt war. Daß er im Jahre 1438 Scholastikus an der Schule des Stiftes St. Blasius zu Braunschweig gewesen ist, steht an einer sehr versteckten Stelle bei E. W. Sack, Geschichte der Schulen zu Braunschweig (1861) S. 85 und ist, soweit ich sehe, so ziemlich die einzige Erwähnung dieses Mannes in der gedruckten Literatur. Sie läßt nicht einmal erkennen, daß wir es in Johannes Swulber mit einem Mediziner zu tun haben. Aus seinen eigenen Handschriften und sonstigen Urkunden ergaben sich manche Nachrichten aus seinem Leben. Eine seiner Handschriften enthält eine Nativitätskonstellation dieses Mannes, die von dem Astronomen Bertold Holste aufgestellt worden ist. Sie ist betitelt: *Constellatio tempore nativitatis magistri Johannis Swulber, medicine doctoris, practicata per Bertoldum Holste, astronomorum minimum*. Diese Konstellation findet sich auf fol. 331^v–341^v der Wolfenbüttler Handschrift 83.7 Aug. 2^o, die uns noch des weiteren beschäftigen wird. In dieser Nativitätskonstellation für Johannes Swulber heißt es nun auf fol. 331^v: *Adjutorio ergo eiusdem gubernatoris incipiam conscribere constellationem cuiusdam peritissimi viri in medicinis doctoris ac magistri Johannis de Swulber canonici ecclesie sancti Blasii honore digni. Qui quidam venerabilis doctor ac canonicus ortus est anno domini 1399 currente*. Johannes Swulber ist demnach im Jahre 1399 geboren. Er hat Medizin studiert in Perugia in Italien, sein Studium muß gegen 1432 beendet gewesen sein. Aus einer Urkunde des Stiftes St. Blasius vom 22. März 1438 (Urkunde Nr. 547a des Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel) ergibt sich, daß Swulber in diesem Jahre durch den damaligen Stiftspropst, den Grafen Gerhard von Hoya, Scholastikus im Stift wurde, d. h. die Leitung der Stiftsschule übertragen bekam. Er wird in der Urkunde Magister genannt, in einer nur wenig jüngeren Urkunde vom gleichen Jahre wird er als magister in medicina bezeichnet. In einer Urkunde vom Jahre 1455 wird Swulber schließlich als verstorben erwähnt, da seine Testamentare darin für sein Seelgedächtnis am Tage Cosmae und Damiani am 27. September vom Stift St. Blasius eine Rente kaufen. Weitere Einzelheiten aus dem Leben Swulbers werden sich bei der nun folgenden Beschreibung der drei Handschriften nebst ihren Einbänden aus seinem Besitz ergeben.

Einband Nr. X

zu cod. 81. 4. Aug. 2^o der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Der Einband besteht aus mit dunkelbraunem Rindleder überzogenen Holzdeckeln und mißt 29,5 × 21,5 cm. Er umschließt eine medizinische Sammelhandschrift von 296 Blatt, deren genauere Inhaltsangabe man in dem gedruckten Katalog der Wolfenbüttler Handschriften unter Nr. 2794 findet. Ich gehe an dieser Stelle nur soweit auf den Inhalt ein, als es zur Bestimmung der Handschrift notwendig ist.

Sie enthält an erster Stelle das *Breviarum practicae* des Arnoldus de Villanova. Dieser Text ist geschrieben im Jahre 1433 von dem Schreiber Hinricus Lutter im Auftrag des Dr. med. Johannes Swulber. Diese Angaben sind sämtlich einer Schreibernotiz am Schluß des Traktats auf fol. 160^v zu entnehmen. Sie lautet: *Anno domini millesimo quadragentesimo tricesimo tertio sub principibus brunswicensium Hinrico, Ottone, Bernardo/Frederico terram lüneborgensem et Brunswich/possedentibus de mense aprilis in principio/liber scripturis manu Hinrici Lutter/completus est in possessionem et utilitatem domini domini doctoris facultatis medicine/Johannis Swulber*. Von der Hand dieses Schreibers Lutter folgen noch mehrere kleinere medizinische Schriften, ohne daß sie im einzelnen nun in gleicher Weise zeitlich ebenso genau festgelegt worden sind. Dazwischen stehen gebliebene leere Seiten sind von anderer Hand nachträglich mit

kleineren Notizen, Recepta medica u. ä. ausgefüllt worden, wahrscheinlich von dem ersten Besitzer der Handschrift, dem Dr. Swulber selbst. Von dieser Hand folgen weiterhin einige kleinere medizinische Schriften, u. a. Consilia und Recepta des Gentilis de Fulgineo, ferner Consilia medica eines Thaddaeus Florentinus auf foll. 239^v—269^r, zu denen der Schreiber, also Swulber selbst, am Schluß bemerkt hat: et sic completa sunt ista que ex consiliis magistri Thadei colligere desideravi in alma universitate Perusina 1432. Dies sind die aus dieser Handschrift zu gewinnenden allgemeineren Angaben über den Vorbesitzer Johannes Swulber. Sie lassen zur Genüge erkennen, daß die vorliegende Handschrift aus wenigstens zwei ursprünglich selbständigen Faszikeln bestanden hat, einem ersteren geschrieben von Henricus Lutter für den Dr. med. Swulber im Jahre 1433 vermutlich in der Stadt Braunschweig und einem weiteren Faszikel mit Schriften, die Swulber während seiner Studienzeit an der Universität Perugia niedergeschrieben hat und zwar, wie er selbst angibt, im Jahre 1432. Da der Text des Breviarium des Arnold de Villanova schon im folgenden Jahre 1433 aufgeschrieben worden ist, so muß dies gleich nach Rückkehr Swulbers aus Italien in die Heimat geschehen sein. Das Jahr 1432 ist daher offenbar das Ende der Studienzeit Swulbers. Leider ließen sich keine weiteren Feststellungen machen, ob Swulber etwa außer Perugia noch an anderen Universitäten studiert hat, wie es wohl sicher zu vermuten ist.

Die für ihn gewiß wertvollen handschriftlichen Faszikel mit medizinischen Traktaten hat Swulber dann bald danach zu einem Kodex zusammenbinden und ihm einen kostbaren Einband anfertigen lassen. Wie schon betont, zeigt dieser Einband die auffallendste Übereinstimmung mit dem des Kopialbuches I des Rates der Stadt Braunschweig. Nur fehlt der schwere Messingbeschlag, der den Ratseinband auszeichnet. Im Mittelfeld des Vorderdeckels befindet sich die Darstellung der Mutter Maria, sie sitzt auf einer Bank und hält das Jesuskindlein auf dem Schoß. Leider ist diesmal die Zeichnung sehr schlecht erhalten, da die Oberschicht des Leders teilweise abgeblättert ist und zudem ein Auflagenknopf mit breitem Fuß in der Mitte des Deckels einen Teil der Zeichnung verdeckt. Auch die übrige Aus schmückung des Bandes wie der Rahmen um das Mittelfeld des Vorderdeckels und die Einteilung des Hinterdeckels in Rauten und Dreiecke mit ganz spärlichen Abdrücken der Kreispunze entspricht der des Kopialbuches. Rücken und Schnitt sind unverziert, die Heftung ist auf vier Doppelbünden aus Weigleder, und auf beiden Deckeln befinden sich je fünf hohe Auflagenknöpfe, die leider die Beschädigung des Vorderdeckels nicht verhindert haben.

Einband Nr. 7

zu cod. 81. 7. Aug. 2^o der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Der Einband besteht aus mit dunkelbraunem Rindleder überzogenen Holzdeckeln und mißt 29,7×20 cm. Der Inhalt der Handschrift ist beschrieben im gedruckten Katalog der Wolfenbüttler Handschriften unter Nr. 2797. Sie enthält an erster Stelle auf den foll. 1—265 und somit den größten Teil des Kodex füllend die Schrift des Johannes de Tornamira, Clarificatorium super nono Almansoris cum textu ipsius Rasis. Sie ist wiederum geschrieben von der Hand des Schreibers Henricus Lutter, der bereits in der vorhergehenden Handschrift begegnete und sich auch hier im Schlußwort auf fol. 265^r nennt: Scriptus et completus est sub anno domini salvatoris generis humani 1434 per manum Henrici Lutter. Am Schluß dieses großen Textes, der im Jahre 1434 vollendet worden ist, sind dem Schreiber Lutter mehrere Blätter der letzten Papierlage übrig und leer geblieben, die einige Jahre später 1442 doch wohl den Besitzer der Handschrift angeregt haben, darauf den Entwurf zu zwei verschiedenen Consilien, d. h. ärztlichen Gutachten, niederzuschreiben,

zu deren Abfassung er damals Gelegenheit hatte. Sie sind von der gleichen Hand geschrieben, die ich in dem vorigen Koder als die Hand Swulbers bezeichnet habe. Die beiden Consilia sind abgefaßt ganz nach Art derer, wie sie im vorigen Koder Swulber als Muster vor Augen gehabt hat. Das eine ist abgefaßt für den Abt des Klosters Scharnebeck, eines Zisterzienserklosters bei Lüneburg in der Diözese Verden, der an Podagra zu leiden hatte: Consilium contra podagram quod composui in Lüneborch pro domino abbate de Schermbecke anno domini 1442 de mense junii. Das andere Consilium ist bestimmt für den Propst des Nonnenklosters Lüne ebenfalls bei Lüneburg in der Diözese Verden und ist betitelt: Consilium contra catharrum ex cadenda causa et contra melancoliam et alia accidentia quod composui pro domino preposito in Lüne 1442 de mense junii. Der sich hier in ärztlicher Behandlung befindliche Propst von Lüne ist wahrscheinlich der im gleichen Jahre verstorbene Propst Kord Tzerstede (oder Sarstedt), dem im Amte der bekannte Direk Schaper folgte, einer der Urheber des sogenannten Lüneburger Prälatenkrieges. An letzter Stelle enthält die Handschrift die Practica des Magisters Petrus de Tuffigniano.

Wenn nun auch unmittelbar an keiner Stelle in der Handschrift Johannes Swulber sich als ihr früherer Besitzer zu erkennen gibt, so ist doch daran nicht zu zweifeln. Hierfür spricht einmal der medizinische Inhalt des Koder, zum anderen der Name des Schreibers Henricus Lutter, der schon die vorige Handschrift für diesen Auftraggeber angefertigt hat. Weiter ist deutlich in der Schrift, in der die beiden genannten Consilia geschrieben sind, die Hand Swulbers zu erkennen. Auch das spätere Schicksal dieser Handschrift, die wie die vorige aus dem Nachlaß Swulbers in die Bibliothek des Domstifts St. Blasius zu Braunschweig und von da in die Wolfenbüttler Bibliothek gekommen ist, spricht für Johannes Swulber als ersten Besitzer. Dieser enge Zusammenhang beider Kodizes wird schließlich überzeugend bewiesen durch die überraschende Ähnlichkeit der beiden Einbände, die sich bis auf die Schließen und den Beschlag des Einbandes erstreckt. Vorder- und Rückdeckel sind beidesmal in fast gleicher Weise geschmückt, so daß ich die schon bei dem Einband des Kopialbuches gegebene Beschreibung nicht zu wiederholen brauche. Zu bemerken ist nur, daß sich diesmal die Zeichnung der Mutter Maria mit dem Jesuskind sehr gut erhalten hat. Nur wird sie leider durch ein altes Bibliotheksschildchen aus Pergament mit Titelangabe Johes de Tornamyra am oberen Rand etwas verdeckt.

Einband Nr. 8 ✓

zu cod. 83. 7. Aug. 2^o der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Die in diesem Einband enthaltene Handschrift ist schon oben erwähnt, denn sie überliefert die bereits genannte Nativitätskonstellation des Astronomen Bertold Holzste für Johannes Swulber. Eine genauere Inhaltsangabe dieses umfangreichen Sammelbandes medizinischer, chemischer und astronomischer Schriften findet man im gedruckten Katalog der Handschriften der Wolfenbüttler Bibliothek unter Nr. 2841, so daß ich dies hier nicht zu wiederholen brauche. Zu betonen ist nur, daß auch diese Handschrift aus der Bibliothek des Domstifts St. Blasius stammt. Schon von dem fleißigen Beschreiber der Wolfenbüttler Handschriften, O. von Heinemann, ist diese Provenienz erkannt worden. Und ebenso sicher wie diese Provenienz ist dann wohl auch, daß Johannes Swulber der ursprüngliche Besitzer dieses Koder gewesen ist, da seine Nativitätskonstellation darin enthalten ist. Die weiter darin befindlichen Ephemeridentafeln auf foll. 284 ff. geben einen gewissen Anhaltspunkt für die zeitliche Bestimmung, da das Jahr 1444 als Ausgangsjahr der Berechnung gegeben ist.

Der Einband, der um diese Zeit oder bald danach angefertigt sein wird, besteht aus dunkelbraunem Rindleder, das über Holzdeckel gezogen ist. Sein Schmuck ist

mittels blindgedruckter kleiner Stempel hergestellt, die 3. T. schon auf den vorhergehenden Einbänden angetroffen worden sind. Das Mittelfeld des Vorderdeckels ist durch parallele Linien zu den Seiten in zahlreiche kleine Quadrate aufgeteilt, deren jedes mit einem Abdruck des Rautenstempels Nr. 9 ausgefüllt ist. Der Rückdeckel zeigt die übliche Aufteilung in vier Rauten und acht Dreiecke. Auch hier überwiegt die Verwendung des Rautenstempels. In jedem der vier rautenförmigen Felder des Rückdeckels ist die Stempelkombination Nr. 14 verwendet, in jedem der acht Dreiecke des Rückdeckels dagegen findet sich die andere charakteristische Stempelkombination unseres Buchbinders, ein Kranz von Sternpunzen um den Stempel Nr. 4 (Abb. Nr. 15). Im Gegensatz zu den beiden anderen Einbänden aus dem Besitz Swulbers fehlt auf diesem dritten die übliche Ausschmückung in der Technik der Lederzeichnung. Er entspricht in dieser Hinsicht den beiden Einbänden aus dem Besitz des Rates der Stadt Braunschweig, die unter Nr. 4 und 5 beschrieben worden sind, denen er bis in Kleinigkeiten hinein ähnelt. Es kann gar kein Zweifel bestehen, daß sie alle aus der gleichen Werkstatt stammen.

Einband aus dem Besitz des Domherrn Rudolf Koke

Einband Nr. 9

zu cod. VII B 226 des Landeshauptarchivs Wolfenbüttel.

Der folgend beschriebene Einband umschließt die Handschrift VII B 226 des Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel und weist eine ganz überraschende Ähnlichkeit auf mit dem an letzter Stelle aufgeführten Einband aus dem Besitz des Dr. med. Johannes Swulber. Er besteht aus gelbem etwas nachgedunkeltem Schweinsleder, das über Holzdeckel gespannt ist. Auf beiden Deckeln waren ursprünglich je fünf Aufлагeknöpfe, die 3. T. in Verlust geraten sind. Zwei Schließen sind noch vorhanden. Die Heftung ist auf vier Doppelbünden aus Weißleder. Der Vorderdeckel zeigt in seiner Ausschmückung weitgehende Übereinstimmung mit jenen schon erwähnten Einbänden, denen der Buchbinder eine Verzierung mit Hilfe der Lederzeichnung nicht hat zuteil werden lassen. So finden wir hier die bekannte Aufteilung in vier Rauten und acht Dreiecke. Rings um das Mittelfeld läuft der dreifache Rahmen, bestehend aus einem inneren breiten Streifen, gefüllt mit Abdrücken des Stempels Nr. 4, der mit je einem schmaleren Streifen eingefast ist, die mit Abdrücken der Kreispunze geschmückt sind. Wie bei dem vorigen Einband sind die Rautenfelder des Mittelfeldes gefüllt mit je einer Stempelkomposition Nr. 14 und entsprechend die acht Dreiecke mit je einer Stempelkomposition Nr. 15. Ganz abweichend dagegen von den früheren Beispielen ist der Schmuck des hinteren Deckels gestaltet. Die gesamte Fläche wird ausgefüllt von einem vierstrahligen Stern, der in der Richtung der Diagonalen eingezeichnet ist. Die Umrißlinien des Sternes sind blind gezogen, in den vier inneren Winkeln des Sternes sitzt je ein Abdruck des Stempels Nr. 9. Ein Rahmen zur Abgrenzung des Mittelfeldes ist nicht gezeichnet.

Die von diesem Einband umschlossene Handschrift enthält zwei größere theologische Texte, einmal den Winterteil eines Novum Passionale und an zweiter Stelle S. Gregorius Magnus, Dialogorum libri 4. Beide Texte sind von verschiedenen Händen geschrieben. Zur zeitlichen Bestimmung der Handschrift dienen folgende Schreiberbemerkungen. In der Schlußschrift zu dem Passionale heißt es fol. 137^r: Explicit pars hyemalis novi passionalis/cum pulchris sermonibus. Deo gracias./ Anno domini M^oCCCC^o quinquagesimo quarto/conceptionis Marie et dedi pro quolibet/sexterno cum illuminatione rubricato/viginti denarios bruns-

vicenses novos et faciunt/in papiro pro septem sexternis et inscriptura/XII novos solidos et quinque brunswicenses/Completo in Brunswig. In der Schlußschrift zu dem zweiten Text nennt sich der Schreiber. Sie lautet: Anno domini M^oCCCC^o/quingagesimo tercio in profesto/Corporis Christi per me Johannem/Plettenbergh plebanum Tzellis. Entstehungszeit und -ort unserer Handschrift sind nach diesen Angaben eindeutig bestimmt. Die Handschrift ist in den Jahren 1453 und 1454 in Braunschweig geschrieben worden, sie ist somit die jüngste aus dem Kreise der bisher behandelten. Einige ergänzende Angaben vermitteln noch mehrere, von den Innenseiten des Einbandes in neuerer Zeit herausgelöste Einzelblätter, die der Handschrift jetzt vor- bzw. nachgeheftet worden sind, die der alte Buchbinder dereinst also als Einbandmakulatur verwertet hat. Ein Papierblatt dieser Art enthält Testamentsbestimmungen des Schreibers des Gregoriusrestes, leider fehlt davon die obere Hälfte, die die Datumszeile enthalten hat. Der Schreiber bezeichnet sich darin genauer als Johannes Plettenbergh canonicus ecclesie S. Blasii in Brunswig ac plebanus ecclesie Neuetzellis, er gibt sich somit als Mitglied des Braunschweiger Domstifts zu erkennen. Aus Urkunden des Domstiftes ist er als Domherr in der Tat für die Jahre 1439 bis 1468 nachweisbar, soweit ich dies habe nachprüfen können. Als weitere Einbandmakulatur finden sich zwei Pergamentblätter, deren eines ein Fragment einer Urkunde vom Jahre 1440 für Johannes Swulber enthält, und das andere bildet ein Notariatsinstrument des Braunschweiger Notars Bertramnus Schattenbergh vom Jahre 1448 in Sachen des Kanonikus Swulber von St. Blasius. Die Verwendung dieser Urkunden aus dem Besitz des Johannes Swulber als Einbandmakulatur legt die Vermutung nahe, daß dieser Domherr auch als der erste Besitzer dieser Handschrift anzusprechen ist, die er dann kurz vor seinem Tode 1455 erworben hätte. Dem steht entgegen, daß sich auf der Rückseite jenes Blattes, das die Testamentsbestimmungen des Domherrn Johannes Plettenbergh enthält, der folgende eindeutige Besitzvermerk findet: Hunc librum dedit dominus Ludolfus Koke ad librariam/ecclesie sancti Blasii. Auch Ludolf Koke ist aus Urkunden als Domherr von St. Blasius nachweisbar, und er hat diesen Koder der Bibliothek von St. Blasius geschenkt. Als Besitz des Domstifts findet sich auch dementprechend die Handschrift aufgeführt in dem alten Katalog der Bibliothek von St. Blasius von Paul Chemnitz vom Jahre 1602.¹⁵⁾ Der Domherr Ludolf Koke wird vermutlich der erste Besitzer dieser Handschrift gewesen sein, und die Verwendung von Urkunden des Johannes Swulber als Einbandmakulatur durch den Buchbinder deutet darauf hin, daß dieser Einband bald nach dem Tode Swulbers im Jahre 1455 angefertigt worden ist. Dies wird nun unmittelbar bestätigt durch den Buchbinder selbst in einer handschriftlichen Bemerkung, die er auf der Vorderseite von Blatt 207 205^r dieses Koder eingetragen hat. Sie lautet: Istum librum ligavit dominus Tiderus Woltman anno etc 55^{to}. Die Handschrift ist also bald nach ihrer Fertigstellung eingebunden worden. Die große Bedeutung dieses handschriftlichen Eintrages durch den Buchbinder selbst oder durch jemanden, der ihn kannte und darüber Bescheid wußte, wird nun nicht leicht verkannt werden können. Zum ersten und leider auch einzigen Male wird uns deutlich gesagt, wer der Meister dieser Einbände gewesen ist, nicht nur dieses einen Einbandes, sondern natürlich auch aller der anderen, die auf Grund der Stempelvergleichung und der sonstigen bereits angeführten Indizien aus der gleichen Werkstatt stammen müssen. Wer nun dieser Buchbinder Tider Woltmann gewesen ist, darüber wird der letzte Abschnitt dieses Buches handeln. Zunächst ist die Reihe der aus seiner Werkstatt hervorgegangenen Einbände noch weiter zu verfolgen.

¹⁵⁾ Abgedruckt bei S. Wentwig, Das ältere Buchwesen in Braunschweig (1901) S. 52 ff. im Abschnitt 9 auf S. 55.

Der Einband besteht aus graugelbem Schweinsleder, das über Holzdeckel gezogen ist. Die letzteren sind an den Kanten gerundet. Der Einband mißt 33,5 × 23,5 cm. Die Handschrift besteht aus Pergament und zählt 308 Blätter. Der Schrift nach stammt sie aus dem 14. Jahrhundert. Sie enthält den Sommerheil eines Missale in der Reihenfolge Missale de tempore a sabbato sancto usque ad adventum (foll. 2^v–106^v), Ordo missae (foll. 106^v–145^v), Missae de sanctis post Pascha usque ad adventum (foll. 146^r–232^r), Commune sanctorum, votivae pro defunctis et appendix missarum de sanctis (foll. 232^r–305). Einen alten Eigentumsvermerk trägt die Handschrift nicht, aus inneren Merkmalen kann aber die ursprüngliche Zugehörigkeit zum Domstift St. Blasius zu Braunschweig nicht zweifelhaft sein. Darauf weisen die Feste in translatione S. Blasii (fol. 180^r), ferner de patronis Johannis Baptistae, Blasii, Thomae (fol. 277^v), schließlich auf. fol. 298^v die collecta pro fundatore Henrico duce „Propiciare quesumus domine anime famuli tui Hinrici ducis et presta, ut qui de tuis donis in hoc loco per vigili cura nomini tuo cotidiana preparavit obsequia perpetua cum sanctis tuis perfrui mereatur letitia.“

Jünger als die Handschrift selbst ist der zugehörige Einband, der nach seinem Äußeren die Herkunft aus der Braunschweiger Buchbinderwerkstatt nicht verleugnen kann, der die bisher beschriebenen sämtlich angehören. Wie der soeben unter Nr. 9 beschriebene Einband weist auch dieser keinen Schmuck durch Lederzeichnung auf. Beide Deckel sind gleichmäßig mit blindgedruckten kleinen Stempeln geschmückt, wie sie bereits auf dem vorhergehenden Band begegnen. Um das in vier Rauten und acht Dreiecken aufgeteilte Mittelfeld läuft beidemale der bekannte dreiteilige Rahmen. Die Fästung ist auf fünf Doppelbünden aus Weißleder. Außer den beiden vorhandenen Schließen sind besondere äußere Einbandmerkmale nicht erwähnenswert. Auf welchem Wege diese Handschrift dem Domstift St. Blasius oder einem seiner Altäre entfremdet worden ist, läßt sich wohl kaum noch feststellen. Sie war vielleicht persönlicher Besitz eines Domherren, der sie bei einem der gelegentlich vorkommenden Kanonikataus-tausche mit nach Hildesheim genommen hat, wo sie jetzt in der Bibliotheca Beverina ihren endgültigen Ruheplatz gefunden hat.

Einbände aus dem Besitz der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Agidien zu Braunschweig

Dieser eben beschriebenen Gruppe von Einbänden aus dem Besitz des Domstiftes St. Blasius schließt sich eine ganz ähnliche von Einbänden aus dem Besitz des Benediktinerklosters St. Agidien zu Braunschweig an. Über die Bibliothek dieses Klosters haben sich nur sehr spärliche Nachrichten erhalten. Das Wissenswerte darüber habe ich übersichtlich zusammengefaßt in einer Arbeit „Literarisches Leben im Benediktinerkloster St. Agidien zu Braunschweig. Nebst einem Versuch der Rekonstruktion der Bibliothek dieses Klosters“ in dem Niedersächsischen Jahrbuch, Bd. 13 (1936) S. 131–139, auf den ich statt weiterer Mitteilungen an dieser Stelle wohl hinweisen darf. Hier interessiert uns nur das Ende dieser Bibliothek, die am 18. Dezember 1660 in die Büchersammlung des Herzogs August d. J. zu Wolfenbüttel aufgegangen ist. Am

hat sich zwar kein Verzeichnis darüber erhalten, was damals an Drucken oder Handschriften noch in der alten Klosterbibliothek vorhanden war und mit nach Wolfenbüttel gekommen ist. Trotzdem war es möglich, in dem heutigen Bestand der Wolfenbüttler Handschriften eine ganze Reihe von ehemaligen Bänden aus St. Agidien zweifelsfrei wieder zu erkennen, sei es etwa auf Grund von alten Besitzeinträgen oder sonstiger untrüglicher Kennzeichen. Zu ihnen gehören nun auch die im folgenden näher zu betrachtenden drei Handschriften, die durch ihre Einbände mit Lederzeichnung in den Rahmen dieser Arbeit gehören und ganz hervorragende Leistungen der Buchbinderwerkstatt unseres Braunschweiger Meisters darstellen.

Einband Nr. 11

zu cod. 1. 7. 8. Aug. 2^o der Wolfenbüttler Bibliothek.

Der Einband besteht aus mit dunkelbraunem Rindleder überzogenen Holzdeckeln und mißt 40,5 × 23,3 cm. Die Handschrift ist näher beschrieben im gedruckten Katalog der Wolfenbüttler Handschriften durch O. v. Heinemann unter Nr. 1611. Sie enthält die *Postilla et expositio super librum sapientiae* des Dominikaners Robert Holkot und ist zum größten Teile von einer Hand geschrieben. Eine Zeitangabe ist in der Handschrift nicht vermerkt, doch gehört sie dem Schriftcharakter nach in die Jahre 1430 bis 1450. Ebenso bringt die Handschrift keinerlei Angaben, wer sie geschrieben hat und wo sie geschrieben worden ist. Aus diesem Grunde ist die Herkunft der Handschrift lange unerkannt geblieben, beziehungsweise sind darüber irrige Ansichten geäußert worden. So gibt O. v. Heinemann a. a. O. über die Provenienz dieser Handschrift folgende Ausführungen: „Auf dem vorderen Innendeckel steht eine größtenteils wörtlich aus Helmold entlehnte längere Notiz über Leben und Tod des Bischofs Heinrich von Lübeck († 1182, November 29). Der letzterwähnte Umstand läßt vermuten, daß der Codex aus Lübeck und zwar aus dem dortigen von Bischof Heinrich gegründeten Kloster St. Johannis Baptistae stammt.“ Ja, O. v. Heinemann geht noch weiter und vermutet die gleiche Herkunft aus diesem Lübecker Kloster auch noch von zwei weiteren Handschriften, die uns noch im folgenden unter Nr. 14 und 15 beschäftigen werden, „deren eigentümlicher Einband mit demjenigen dieser Nummer merkwürdig übereinstimmt.“ Mit der gleichen Begründung müßten dann auch alle anderen, in dieser Arbeit bisher beschriebenen Einbände, die dem neuen, angeblich Lübecker Einband äußerst ähnlich und ebenso merkwürdig sind, in die gleiche Gruppe gehören, was gewiß richtig ist, und ebenfalls aus Lübeck stammen — was ebenso gewiß nicht richtig sein kann.

Deshalb ergab sich mir die Notwendigkeit einer nochmaligen Überprüfung der von O. v. Heinemann aufgestellten Behauptung Lübecker Provenienz für die Handschrift 1. 7. 8. Aug. 2^o.

Als erstes zeigt sich nun sogleich, daß die angeführte Notiz über Leben und Tod des Bischofs Heinrich von Lübeck gar nicht eine Entlehnung aus Helmolds *Chronica Slavorum*¹⁶⁾ sein kann, sie stammt vielmehr aus Arnolds *Slavenschronik*¹⁷⁾ und läßt auch nur eine sehr schwache Anlehnung an deren Text erkennen.¹⁸⁾ Wer war nun dieser Bischof Heinrich von Lübeck? Er war aus Brüssel gebürtig, hatte in Paris studiert und war dann Vorsteher der Schulen in Hildesheim und danach in Braunschweig geworden. In der letzteren Stadt wurde er später Abt des Benediktinerklosters St. Agidien, begleitete Herzog Heinrich den Löwen auf seinem Kreuzzug und wurde 1173 zum Bischof des Bistums Lübeck gewählt. Man hätte ebenso wie in

¹⁶⁾ Helmoldi *Cronica Slavorum* ed. B. Schmeidler (1937).

¹⁷⁾ Arnoldi *Chronica Slavorum* ed. G. H. Pertz (1868).

¹⁸⁾ Über diese kurze Vita vgl. jetzt S. Herbst, *Literarisches Leben*, a. a. O., S. 163 ff.

Lübeck auch an einer anderen seiner früheren Wirkungsstätten, wie etwa in dem Braunschweiger St. Agidienkloster, allen Anlaß gehabt, sich des nachher so erhöhten Mannes zu erinnern. Es liegt daher die Vermutung ebenso nahe, die Notiz sei zu St. Agidien geschrieben worden, so daß wir es in diesem Fall also mit einer Braunschweiger und nicht mit einer Lübecker Handschrift zu tun hätten.

Diese Vermutung wird durch einen weiteren Umstand, den v. Heinemann nicht beachtet hat, zur fast sicheren Gewißheit erhoben. Das ist die Art der Ausschmückung des Einbandes mittels der Technik der Lederzeichnung, wie sie uns auf den bisher beschriebenen, sicher braunschweigischen Einbänden begegnet ist. Im Mittelfeld des Vorderdeckels ist dargestellt eine aufrechte, stehende Mönchsgestalt, die mit der rechten Hand den Abtstab hält (s. Tafel V). Das Gewand fällt in langen Falten an der hageren Gestalt herab, die von vorn gesehen ist. Wen mag der Künstler in dieser Gestalt haben darstellen wollen? O. v. Heinemann denkt an einen Bischof, wahrscheinlich in der Annahme, daß bei dieser Zeichnung an ein Besonderes gar nicht gedacht zu werden braucht. Nun ist aber die Deutung dieser Figur gar nicht so fernliegend, wenn man die beigegebenen Attribute zu lesen versteht. Der Gestalt ist auf der Brust ein von oben kommender Pfeil aufgesetzt, und von rechts im Sinne des Beschauers springt ein Reh an der Gestalt empor. Der Künstler hat also den Hl. Agidius darstellen wollen, der mit diesen Attributen ausgezeichnet wird.¹⁹⁾ Von Geburt ein vornehmer Athener, hatte sich Agidius nach einem frommen Leben in einen wilden Wald in der Diözese Nîmes zurückgezogen. Die Milch einer Hirschkuh hatte den Heiligen genährt. Eines Tages wurde dies Tier auf der Jagd durch den Göttenkönig Wamba verfolgt und durch den Heiligen gerettet. Diese Geschichte erklärt die Attribute, und das verwendete Motiv, die Darstellung des Hl. Agidius, hellt die Geschichte unseres Einbandes auf. Für diesen Heiligen gab es ein Interesse nur in einem, eben diesem Heiligen geweihten Kloster, und damit kommen wir wieder auf das Agidienkloster zu Braunschweig. Aller Wahrscheinlichkeit nach, so darf man wohl sagen, ist dieser Einband für das genannte Kloster angefertigt worden.

Die Ausführung des Einbandschmuckes verrät die gleiche Hand, die schon bei den vorhergehenden Bänden am Werk war. Die zeichnerische Darstellung des Hl. Agidius füllt fast das ganze Mittelfeld des Vorderdeckels in geschickter Ausnutzung des Raumes. Die übrige Fläche wie die um das Mittelfeld gelegten Rahmen sind in sparsamer Weise mit Abdrücken des Stempels Nr. 3 und der Kreispunze geschmückt. Dieselbe sparsame Verteilung findet man auf dem Rückdeckel, dessen Mittelfeld in bekannter Weise in vier Rauten und acht Dreiecke aufgeteilt ist. Von den ursprünglichen Beschlügen des Bandes ist nichts erhalten, auch eine der beiden Schließen fehlt. Schnitt und Rücken sind unverziert. Die Heftung ist auf fünf Doppelbünden aus gespaltenem Weißleder, die Kapitale sind lederumflochten.

Einband Nr. 12 ✓

zu cod. 69. 21. Aug. 2^o der Wolfenbüttler Bibliothek.

Der Einband besteht aus mit dunkelbraunem Rindleder überzogenen Holzdeckeln und mißt 30,5 × 21 cm. Die Handschrift ist beschrieben im gedruckten Katalog der Wolfenbüttler Handschriften unter Nr. 2672 durch O. v. Heinemann. Sie enthält des Raimundus de Pennafort Summula sacramentorum und einen kleinen Tractatus de nomine Jesu und ist ganz von einer Hand geschrieben. Die Lagen sind nicht gezählt und sind durch wagerecht geschriebene Reklamanten miteinander ver-

¹⁹⁾ Vgl. Pfeleiderer, Die Attribute der Heiligen (1898) S. 72 und A. Künste, Ikonographie der christlichen Kunst. Bd. 2 (1926) S. 32 ff. über den Heiligen vgl. Acta Sanctorum. September tom. 1.

bunden. Der Schreiber nennt sich nicht, auch bietet der Text keinen Anhalt zur Datierung. Dem Schriftcharakter nach gehört der Koder in die vierziger Jahre des 15. Jahrhunderts.

Zur Bestimmung der Provenienz dieser Handschrift ergibt sich aus der Handschrift selbst kein Anhaltspunkt. O. v. Heinemann verweist in seiner Beschreibung auf die im vorigen beschriebene Handschrift, die nach seiner Ansicht aus Lübeck stammen sollte, offenbar vermutet er das auch von diesem Koder, da der Einbandschmuck in gleicher Weise ausgeführt ist. Diese angebliche Lübecker Provenienz hat sich aber, wie ich zeigen konnte, als sehr zweifelhaft herausgestellt. Nun hat merkwürdigerweise O. v. Heinemann in seiner Beschreibung der Handschrift eine Tatsache ganz unter den Tisch fallen lassen, daß sich nämlich auf der Innenseite des Hinterdeckels eine längere, urkundenartige Eintragung findet, von einer ganz ähnlichen Hand geschrieben wie der Text des Koder. Die Lesung dieses Eintrags macht einige Schwierigkeiten, er läßt sich aber doch noch deutlich genug als eine Zitationsformel in Sachen des St. Agidienklosters²⁰⁾ zu Braunschweig erkennen. Der Text²¹⁾ der Formel erwähnt einen Dechanten Heinrich vom Cyriakusstift zu Braunschweig. Das kann nur Heinrich Rasoris sein, der zwischen 1426 bis 1448 als Dekan nachzuweisen²²⁾ ist. Der Eintrag dieser Formel läßt die Vermutung nicht ganz unbegründet erscheinen, daß die Handschrift aus der Bibliothek von St. Agidien stammt. Zweifelsfrei läßt sich diese Provenienz freilich nicht erweisen.

Der Schmuck der beiden Deckel ist in der üblichen Weise ausgeführt. Im Mittelfeld des Vorderdeckels findet sich die Darstellung einer Heiligen in ganzer Figur. Es handelt sich wohl um die Hl. Dorothea²³⁾, wie schon O. v. Heinemann vermutet hat. Sie steht aufrecht, ist von links gesehen und hält mit der rechten Hand einen dreiteiligen Blütenzweig. Die Zeichnung ist nicht sehr gut erhalten, da das Leder zum Teil zerstört ist. Die Umrisslinien sind teilweise sehr dünn und scharf gezogen, so daß das Zeicheninstrument auch das Leder eingeschnitten hat. Die Zeichnung ist in den oberen Partien bis zur Brust einfach, mit wenigen Linien hergestellt, nach unten wird sie in der Darstellung des faltigen Gewandes etwas reicher. Um das Mittelfeld ist ein einfacher Rahmen gelegt, der sparsam mit Abdrücken des Stempels Nr. 3 und der Kreispunze verziert ist. Ebenso einfach ist der Rückdeckel gehalten. Das durch einen Rahmen abgeteilte Mittelfeld ist durch zwei Diagonalen in vier Dreiecke aufgeteilt ohne besonderen Stempelschmuck. An äußeren Einbandmerkmalen sind bemerkenswert je fünf Auflageknöpfe aus Messing, die nicht mehr alle erhalten sind. Die Schließen bestehen aus zwei langen Lederstreifen, die bis in die Mitte des Vorderdeckels reichen und in einen kleinen Nagel eingreifen. Die Heftung ist auf vier Doppelbünden aus weißem Leder. Die Kapitale sind lederumsflochten. Die Holzdeckel sind an den Außenkanten etwas gerundet. Am oberen Rand des Vorderdeckels ist ein Pergamentblättchen mit Titelangabe *sumula raym* aufgeklebt.

²⁰⁾ Ähnliche Formeln *Formulae quarundam citationum in causis monasterii Sancti Aegidii Brunswicensis* enthält z. B. die Wolfenbüttler Handschrift 17.20 Aug. 4^o auf fol. 317. Diese Handschrift stammt laut Einträgen aus der Bibliothek von St. Agidien.

²¹⁾ Den üblichen Text dieser Formeln hier abzudrucken ist nicht nötig. Ich bringe nur die entscheidenden Stellen mit den Namen: *Hinricus decanus ecclesie monasterii Sancti Cyriaci prope et extra muros Brunswicensis Hildesemensis diocesis ... universis et singulis presbiteris curatis et non curatis per Halberstadensem civitatem et diocesim ac alias ubilibet constitutis ... salutem in domino ... ad instantiam venerabilis patris et conventus monasterii Sancti Egidii Brunswicensis Halberstadensis diocesis in et contra N ... datum anno domini etc.*

²²⁾ Vgl. Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig (1875) S. 432.

²³⁾ Vgl. Pfeleiderer, a. a. O. S. 137.

Der Einband besteht aus dunkelbraunem Rindleder, das über Holzdeckel gezogen ist, und mißt 41 × 28 cm. Die Handschrift enthält die *Postilla et expositio super librum sapientiae* des Dominikaners Robert Holtot, also das gleiche Werk, das sich schon in der oben unter Nr. 11 beschriebenen Handschrift vorfand. Sie gehört zu der Klasse der *codices extravagantes* der Wolfenbüttler Bibliothek, über die ein gedruckter Katalog noch nicht vorliegt. Nach der Schrift gehört der Koder dem Ausgang der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Der Text ist in zwei Kolonnen geordnet, er ist von einer Hand geschrieben und ist bis Blatt 208^r rubriziert. Die von neuerer Hand durchgezählten 250 Blätter gehören zu 20 Septernionen und einer letzten Septernio, von der die ersten zehn Blätter mit Textverlust abgeschnitten sind. Die Lagen sind nicht gezählt, Reklamanten sind 3. T. durch Beschneiden weggefallen. Auf der Innenseite des Vorderdeckels ist eine Pergamenturkunde aufgelegt. Sie betrifft einen Rechtshandel zwischen dem Kloster St. Agidien zu Braunschweig und dem St. Michaelskloster zu Hildesheim um einen Besitz in *campis ville Seenstidde*, in dem der Dekan Hildebrand vom Stifte St. Cyriakus zu Braunschweig vermittelte. Die Urkunde ist datiert vom Jahre 1407. Ihre Verwendung als Einbandmakulatur in späterer Zeit gibt einen Hinweis auf die Provenienz der Handschrift aus dem St. Agidienkloster, für dessen Bibliothek vermutlich der Koder eingebunden worden ist. Ich möchte diese Vermutung nur vorbehaltlich geäußert haben.²⁴⁾

Der Einband ist den bisher beschriebenen sehr nahestehend und verwandt. Sein Erhaltungszustand ist gut. Auf jedem Deckel finden sich fünf hohe Auflagebuckel aus Messing. Die Schließen fehlen. Rücken und Schnitt sind unverziert. Die Hefung ist auf fünf Doppelbünden aus weißem Leder. Die Holzdeckel sind an den Außenkanten etwas abgefrägt. Der Hinterdeckel ist in üblicher Weise aufgeteilt in vier Rauten und acht Dreiecke ohne weiteren Stempelschmuck bis auf sparsam angebrachte Abdrücke der Kreispunze. Das Mittelfeld des Vorderdeckels ist mit einer Lederzeichnung ausgefüllt. Dargestellt ist die Mutter Gottes mit dem Jesuskind (s. Tafel VI). Sie sitzt auf einer Bank und hält diesmal im Gegensatz zu den bisherigen Darstellungen den Knaben auf dem rechten Arm. Die frei bleibende Sitzfläche der Bank ist vertikal und wagerecht schraffiert. Maria trägt ein faltenreiches Gewand, das in geschickter Weise breit über ihre Füße auseinandergefaltet ist, so daß die ganze Figur, sich nach oben verjüngend, künstlerisch in den Raum eingeordnet ist, zu der in der unteren Hälfte des Bildes die breite Bank einen passenden Hintergrund abgibt, während in der oberen Hälfte links und rechts von der Gestalt ein Bäumchen angedeutet ist und den freigebliebenen Raum ausfüllt. Die Zeichnung ist sehr fein ausgeführt, 3. T. sind die Linien nicht nur eingedrückt, sondern sogar eingeschnitten. Das ziemlich langgestreckte Mittelfeld des großen Einbandes ist in wirkungsvoller Weise verkürzt durch im unteren Teil angebrachte drei übereinander liegende Reihen von Abdrücken eines kleinen Stempels Nr. 10 (Quadrat mit vier Vierblatt), die durch einen ausgebuchteten Rahmen (ausgefüllt mit Abdrücken des Stempels Nr. 3) abgeteilt werden von der übrigen Fläche des Mittelfeldes. Rings um das ganze Mittelfeld läuft ein Rahmen nach Art der früheren Einbände mit Darstellungen der Mutter Maria, ausgefüllt mit Abdrücken der Kreispunze und des Stempels Nr. 3.

²⁴⁾ Dagegen scheint zu sprechen, daß der Koder nicht wie die beiden vorhergehenden Handschriften aus St. Agidien der Klasse der Augusteischen Handschriften angehört. Dieser Einband läßt sich leicht entkräften durch den Hinweis darauf, daß die von dem Bibliothekar E. Th. Langer gebildete Klasse der *codices extravagantes* noch mehrere bereits zu Lebzeiten des Herzogs August erworbene Handschriften enthält. Vgl. hierzu auch O. v. Seinemann, Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. 2. Aufl. (1894) S. 196.

Einbände unbestimmbarer Provenienz

Im folgenden gelangen noch eine Reihe von Einbänden zur Besprechung, über deren Herkunft sich leider nähere Feststellungen nicht haben treffen lassen. Sie weisen sämtlich Ausschmückung mittels der Lederzeichnung auf und gehören in die allernächste Nachbarschaft der bisher besprochenen Einbände, ja es kann keinen Zweifel leiden, daß sie auch von der gleichen Hand angefertigt sind, die diese gemacht hat. Es handelt sich um sechs Einbände der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel, die an erster Stelle beschrieben werden sollen, und zuletzt um einen Einband, der sich jetzt in der Bibliotheca Bodleiana zu Oxford befindet.

Einband Nr. 14

zu cod. 1. 7. 6. Aug. 2^o der Wolfenbüttler Bibliothek.

Der Einband besteht aus mit Rindleder überzogenen Holzdeckeln und mißt 41,2 × 27,5 cm. Die Handschrift ist beschrieben von O. v. Heinemann im gedruckten Katalog der Wolfenbüttler Handschriften unter Nr. 1609. Sie enthält auf foll. 1—179 die *Lectiones super evangelium Mathaei* des Augustinereremiten Augustinus Triumphus de Neapoli, ferner von dem gleichen Schriftsteller die *Dicta super Magnificat anima mea dominum* auf foll. 181—198. Ferner finden sich noch in dieser Handschrift auf foll. 201—252 die *Sermones quadragesimales* des Minoriten Bartholomeus de Pysis. Durch folgende Angaben im Text läßt sich der Koder zeitlich genau festlegen. Es lautet die Schlusschrift zu den *Lectiones* auf fol. 162^r: Anno domini 1435 in vigilia sancte trinitatis // finita sunt hec dicta eximii doctoris Augustini // de Neapolis super Matheum. Deo gratias. Auch die Schlusschrift zu den *Sermones quadragesimales* enthält eine Zeitangabe. Sie lautet auf fol. 250^r: Explicit quadragesimale magistri Bartholo // mei de Pysis ordinis fratrum minorum sub // anno domini M^oCCCC^oXXXV^o ipso die sancti Oswaldi. Das ist der 5. August 1435, und das Datum des folgenden Tages enthält die Schlusschrift zu dem Register des *Quadragesimale*. Die Handschrift ist also entstanden in den Monaten Juni bis August des Jahres 1435. Sie ist durchgehend von einer Hand geschrieben. Die Rubriken sind rot ausgeführt. Eine Provenienzanzeige der Handschrift findet sich nicht.

An äußeren Einbandmerkmalen sind aufzuzählen die hohen Auflageknöpfe aus Messing, je fünf auf beiden Deckeln. Auf dem Vorderdeckel ist ein durchsichtiges Hornblättchen angebracht in S-Form, darunter steht der Titel: Aug. de Neap. sr math. et quadragele pysas. Die Hefung ist auf fünf Doppelbünden aus Weißleder. Das Kapital ist lederumflochten. Die Rückenfelder sind leer, die Holzdeckel sind an den Außenkanten etwas abgeschrägt. Die beiden Deckel sind in der gleichen Art geschmückt wie die bisher beschriebenen Bände. Der Rückdeckel zeigt Aufteilung in Rauten und Dreiecke, in die ganz sparsam und vereinzelt Abdrücke der Stempel Nr. 1 (Raute mit Lilie) und Nr. 5 (Quadrat mit Blattwerk) eingesetzt sind.

Von dem Vorderdeckel gibt die Abbildung auf Tafel VII eine Vorstellung. Das Original ist leider trotz den noch vorhandenen Auflageknöpfen nicht gut erhalten, und die Photographie hat weit mehr herausgeholt, als mit bloßem Auge zu erkennen ist. Das große hochrechteckige Mittelfeld ist von einem einfachen Rahmen umgeben, in dem verstreut Abdrücke des kleinen Lilienstempels Nr. 1 und einer Kreispunze sitzen. Das Mittelfeld wird von der Zeichnung ausgefüllt. Sie stellt einen lesenden Mönch dar, der auf einer Bank vor einem Lesepult sitzt. Das Pult steht auf der rechten Bildseite, die linke Hand des Lesenden ruht auf dem Anie, während die rechte gleichsam mahnend erhoben ist. Das lange Gewand hängt faltig an der hageren Gestalt herab

und bringt nur durch die Bauschung an den Knien etwas Unterbrechung in das Bild. Auf sonstiges Beiwerk, wie es bei dem gleichen Motiv auf dem nächsten Einband hinzugefügt worden ist, hat der Künstler verzichtet.

Einband Nr. 15

zu cod. 1. 7. 7. Aug. 2^o der Wolfenbüttler Bibliothek.

Der Einband besteht aus mit Rindleder überzogenen Holzdeckeln und mißt 40,5×26,5 cm und ist schon einmal von mir früher beschrieben worden.²⁵⁾ Über den Inhalt der Handschrift gibt Auskunft der gedruckte Katalog der Wolfenbüttler Handschriften unter Nr. 1610. Der Koder enthält die Summa virtutum et vitiorum des Dominikaners Wilhelmus Peraldus. Eine Schreibernotiz am Ende ermöglicht seine Datierung. Sie lautet: Anno domini M^oCCCC^oXXXIII finitus est liber iste // (das Folgende in Geheimschrift) per me Henricum Suring ipso die Godehardi confessoris. Die Handschrift ist von einer Hand geschrieben, ihre Vollendung fällt also in das Jahr 1434. Über die Persönlichkeit des Schreibers Hinricus Suring ist mir sonst nichts bekannt geworden.²⁶⁾

An äußeren Einbandmerkmalen sind bemerkenswert fünf hohe Auflageknöpfe auf jedem Deckel, ferner zwei breite Schließen. Rücken und Schnitt sind unverziert. Die Heftung ist auf fünf Doppelbünden aus weißem Leder. Die Fläche des Rückdeckels ist aufgeteilt in vier Kauten und acht Dreiecke. Ein Rahmen fehlt. Stempelschmuck ist nur ganz bescheiden angebracht, je ein Abdruck des Stempels Nr. 4 auf den Schnittpunkten der Diagonalen und der Parallelen zu diesen durch die Seitenmitten. Der Vorderdeckel (s. Tafel VIII) zeigt ein großes Mittelfeld, um das ein schmaler dreiteiliger Rahmen läuft. Das Mittelfeld enthält die Darstellung eines lesenden Mönches, das gleiche Motiv also, das bereits auf dem vorhergehenden Einband begegnete, aber hier wieder in anderer Ausführung. Das Lesepult, wiederum mit der charakteristischen halbkreisförmigen Ausbuchtung des Ständers, steht diesmal am linken Rand des Bildes. Der lesende Mönch schaut also nach rechts, er sitzt auf einer Bank und ist fast ganz von vorn gesehen. Die Bildfläche ist breiter gehalten, die ganze Darstellung wirkt weit lebendiger als auf dem vorigen Einband. Ein-gezeichnete Zweige und stilisierte Blüten geben gleichsam eine landschaftliche Umrahmung und erzeugen eine perspektivische Tiefe. In der gleichen Richtung wirkt die Andeutung eines Podestes, auf dem die Sitzbank und das Lesepult stehen. Die Umrislinien sind schärfer ausgeprägt als auf dem vorigen Einband, dadurch tritt die Zeichnung klarer hervor. Die rechte obere Bildhälfte enthält noch ein eingezeichnetes Spruchband, dem jedoch eine Inschrift fehlt.

Einband Nr. 16

zu cod. 42. 12. Aug. 2^o der Wolfenbüttler Bibliothek.


Der Einband besteht aus mit rötlich gefärbtem Rindleder überzogenen Holzdeckeln und mißt 29×21 cm. Über die Handschrift gibt Auskunft der gedruckte Katalog der Wolfenbüttler Handschriften unter Nr. 2514. Der Koder enthält zwei größere Traktate, einmal das Lumen animae in der ursprünglichen Gestalt, nicht in der Bearbeitung des Matthias Sarinator, und die Philosophia Mariae virginis, beide von

²⁵⁾ S. S. Herbst, Alte deutsche Bucheinbände. Braunschweig 1926, S. 13/14 mit einer Abbildung des Vorderdeckels auf Tafel 3.

²⁶⁾ Offenbar der gleiche Schreiber begegnet in der Wolfenbüttler Handschrift 648.1 Nov. aus dem 15. Jahrhundert, darin er sich auf fol. 164 nennt: explicit cordiale per // me Hinricum Suringh.

einer Hand geschrieben um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Schreibervermerke fehlen, so daß nähere Angaben über die Provenienz nicht möglich sind.

Auf beiden Deckeln finden sich je fünf Auflagenknöpfe, die Schließenbaken fehlen, nur zwei spitzzulaufende, am Rand leicht eingekerbte Schließenbleche sind noch vorhanden. Die Hefung ist auf vier Doppelbünden auf Weißleder. Schnitt und Rücken sind unverziert. Der Rückdeckel ist in üblicher Weise in vier Rauten und acht Dreiecke aufgeteilt. In den vier Rautenfeldern findet sich je einmal die Komposition aus den vier Rautenstempeln Nr. 9. Um das Mittelfeld läuft ein Rahmen aus einem breiten Streifen, umgeben von je einem schmalen Streifen. In den letzteren finden sich Abdrücke des Stempels Nr. 6 und in dem breiteren Streifen Abdrücke des Stempels Nr. 4. Ein ganz gleicher Rahmen läuft um das Mittelfeld des Vorderdeckels (s. Tafel IX), nur mit anderen Stempeln ausgefüllt. Die Zeichnung des Mittelfeldes zeigt die Himmelkönigin, auf einem nach unten gerichteten Halbmond stehend, in den wie bei dem Einband Nr. 1 ein liegendes Gesicht eingezeichnet ist. Maria ist von einem Strahlenkranz umgeben, auf dem Haupt trägt sie eine Krone. Das Jesusknäblein sitzt auf ihrem linken Arm. Der übrige Raum des Mittelfeldes ist dicht besät mit Abdrücken der Sternpunze Nr. 8. Ein Kreis von Abdrücken des Stempels Nr. 6 bildet einen Heiligenschein rings um das Haupt der Mutter Maria. Er ragt etwas über das Mittelfeld in den Rahmen hinein, wie überhaupt die gesamte Verteilung des Bildes in diesem Falle dem Künstler nicht restlos geglückt ist. Der Rahmen erscheint im Verhältnis zum Mittelfeld etwas zu breit, die Gestalt der Maria ist etwas zu gedrungen geraten im Gegensatz zu den sonst meist schlanken Gestalten auf anderen Einbänden.

Einband Nr. 17 

zu cod. 50. 7. Aug. 2^o der Wolfenbüttler Bibliothek.

Der Einband besteht aus braunem Rindleder, das über Holzdeckel gezogen ist, und mißt 31×21 cm. Die Handschrift wird im gedruckten Katalog der Wolfenbüttler Handschriften unter Nr. 2582 beschrieben. Sie ist von zwei verschiedenen Händen geschrieben, deren erste die beiden ersten Bücher der Sentenzen des Petrus Lombardus im Jahre 1428 verzeichnet hat. Von der zweiten Hand rühren her einmal des Johannes de Fonte, *Conclusiones quatuor librorum sententiarum*, nach einer Notiz im Jahre 1426 geschrieben, zum anderen der Traktat des Konrad von Soltau, *Lectura super capitulum primum decretalium „Firmiter credimus“*. Beide Male bleiben die Schreiber unbekannt, auch sonst ergibt sich keinerlei Hinweis auf die Provenienz des Koder.

Der Rückdeckel hat ursprünglich vier Auflagenknöpfe gehabt, die nun fehlen. Ein einfacher Rahmen umgibt die Fläche des Mittelfeldes, das in üblicher Weise in vier Rauten und acht Dreiecke aufgeteilt ist. Sparsam verstreut finden sich Abdrücke des Stempels Nr. 3 und der Kreispunze. Ein ebenso einfacher Rahmen umgibt das Mittelfeld des Vorderdeckels. Dieses (s. Tafel X) zeigt in Lederzeichnung eine aufrecht stehende, dem Beschauer zugewendete Gestalt, wohl eine Heilige. Der gewinkelte rechte Arm hält einen Kelch, darüber eine Oblate schwebt, die linke Hand ist abwärts fallend gehalten. Ein lang herabwallendes, faltiges Gewand hüllt die Gestalt ein. Das Haupt ist unbedeckt und zeigt reichen Haarschmuck. Das beigegebene Attribut, Kelch mit schwebender Oblate, führt auf die naheliegende Vermutung, daß der Künstler die heilige Barbara hat darstellen wollen.²⁷⁾ Ohne sonstige Beigaben und Ausschmückung ist die schlante Gestalt in die Mitte des Bildes hineingestellt worden. Der übrige freie Raum ist nicht allzu reichlich mit Abdrücken des Stempels Nr. 3 gefüllt. Be-

²⁷⁾ Vgl. Künste, *Ikongraphie der christlichen Kunst*. Bd. 2 (1926) S. 112 ff.

schläge hat der Vorderdeckel bis auf zwei breite, einfache Schließenbleche nicht gehabt. Schnitt und Rücken sind unverziert, die Heftung ist auf vier Doppelbünden auf Weißleder.

Einband Nr. 18

zu cod. 81. 10. Aug. 2^o der Wolfenbüttler Bibliothek.

Der Einband besteht aus braunem Rindleder, das über Holzdeckel gezogen ist, und mißt 29,5×20 cm. Die Handschrift enthält ein niederdeutsches Psalterium (s. Nr. 2800 des gedruckten Katalogs der Wolfenbüttler Handschriften) und gehört dem Schriftcharakter nach in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Irgendein Anhaltspunkt zur Bestimmung der Provenienz bietet sich nicht. Die Art des Einbandschmuckes rückt sie in die nächste Nähe der bisher beschriebenen Handschriften.

An äußeren Einbandmerkmalen sind erwähnenswert zwei breite Schließen, sonstige Beschläge hat der Band nicht gehabt. Die Heftung ist auf vier Doppelbünden aus Weißleder. Die Kapitale sind lederumflochten. Rücken und Schnitt sind unverziert. Der Rückdeckel ist in üblicher Weise aufgeteilt in vier Rauten und acht Dreiecke ohne sonstigen Stempelschmuck bis auf einige runde Punzenabdrücke. Der Vorderdeckel (s. Tafel XI) zeigt ein schmales hochrechteckiges Mittelfeld, darum sind zwei im übrigen gleichartige Rahmen gelegt, jeder bestehend aus zwei schmalen äußeren und einem breiteren inneren Streifen mit Abdrücken des Stempels Nr. 6 und der Kreispunze. Die Zeichnung im Mittelfeld stellt einen aufrecht stehenden Drachen dar mit lang herausgestreckter Zunge. Es ist nicht unmöglich, daß ein anderes Auge in dem seltsamen Gebilde einen Löwen zu erkennen vermag. Merkwürdig und ganz vereinzelt erscheint dies Motiv jedenfalls auf diesen Einbänden mit Lederzeichnung. Über dieser Zeichnung befindet sich noch ein Pergamentschildchen mit alter Inhaltsangabe: Duth is de psalter mit der glosen.

Einband Nr. 19

zu cod. 36 Blank. 2^o der Wolfenbüttler Bibliothek.

Der Einband besteht aus mit dunkelbraunem Rindleder überzogenen Holzdeckeln und mißt 34×25 cm. Der Koder gehört zur Abteilung der Blankenburgischen Handschriften, die im Jahre 1753 nach Wolfenbüttel gekommen sind mit dem Hauptteil der von dem Herzog Ludwig Rudolf auf Schloß Blankenburg zusammengebrachten Bibliothek. Auf der Innenseite des Vorderdeckels unserer Handschrift befindet sich daher das Exlibris des Herzogs Ludwig Rudolf. Über die frühere Geschichte dieses Koder, woher er stammt, auf welchem Wege er nach Blankenburg gekommen ist, habe ich nichts ermitteln können. Da die Blankenburger Handschriften im gedruckten Katalog der Wolfenbüttler Handschriften noch nicht berücksichtigt sind, muß ich aus diesem Grunde auf diesen Koder etwas näher eingehen.

Der Koder ist von einer Hand geschrieben, in einer klaren rundlichen Minuskel des ausgehenden 13. Jahrhunderts, auf ziemlich starkem Pergament. Die Lagen sind zumeist Quaternionen mit wagemrecht geschriebenen Reklamanten. Die Seiten sind liniert, der Text ist in zwei Kolonnen angeordnet. Leider ist die Handschrift arg verstümmelt. Herausgerissen ist wenigstens die ganze erste Hälfte der ursprünglichen Lagen, es fehlen ferner die letzten Lagen und schließlich einzelne Blätter aus dem verbleibenden Rest. Dieser umfaßt 151 Blätter, die von neuerer Hand durchgezählt sind, und enthält auf fol. 1—85^r Teile des Alten Testaments, beginnend mit lib. Reg. III, 7, 12, folgend Paralipomena, Esdra I, Neemia, Esdra II, Tobia, Judith, Hester, Job, alle mit dem Prolog des Hl. Hieronymus. Mit fol. 86^r beginnt ein Glossarium in novum et vetus testamentum eines Mönches Albert von St. Michael. Voran geht

in roter Schrift ein Verzeichnis der Bücher der Hl. Schrift. Dies Glossarium ist eine Erklärung der schwierigeren Begriffe, die in den Büchern der Hl. Schrift begegnen. Der Text bricht ab mit fol. 117^v in der Erklärung der Apokalypse. Die nächsten drei Blätter sind herausgerissen, auf ihnen stand das Ende des Glossars und der Anfang der folgenden Schrift: das ist eine alphabetisch geordnete Sammlung von Erklärungen hebräischer Namen ins Lateinische. Auch dieser Text ist zu Ende unvollständig, da die letzten Lagen herausgerissen sind.

Über die Provenienz der Handschrift ließ sich etwas Sicheres nicht feststellen. Der zugehörige Einband ist wesentlich jünger und gehört ganz eng zu der Gruppe der bisher beschriebenen Bände. Am nächsten steht er dem unter Nr. 14 beschriebenen Einband zu cod. 1.7.7. Aug. 2^o. Wie bei diesem ist die Heftung auf fünf Doppelbünden aus weißem Leder. Die Kapitale sind mit rot gefärbten Lederstreifen umflochten. Da die ursprünglichen Beschläge sowie die Schließen fehlen, läßt sich in dieser Hinsicht kein Vergleich ziehen. Die Einteilung beider Deckel und ihre Ausschmückung mit kleinen Stempeln sind die gleiche wie bei dem vorher beschriebenen Einband. Allein durch den Schmuck des Mittelfeldes auf dem Vorderdeckel unterscheiden sich beide Einbände. In dem hochrechteckigen Mittelfeld findet sich diesmal die Darstellung einer sitzenden Gestalt (s. Tafel XII), die auf einer hochlehnen Bank Platz genommen hat und als Kopfbedeckung eine Art Kardinalshut hat. Vielleicht hat der Künstler den Hl. Hieronymus damit darstellen wollen. Vor ihm kniet, wie sich leider nur noch schwach erkennen läßt, eine (Mönchs-)Gestalt, die ein aufgeschlagenes Buch überreicht. Den oberen Raum des Mittelfeldes füllt ein S-förmiges Spruchband mit der in weiß geschriebenen Inschrift: *In principio creavit deus celum et terram*. Auf dem unter Nr. 15 beschriebenen Einband war ein gleiches Spruchband ohne Inschrift geblieben. Auch diese Darstellung verrät trotz dem beschädigten Zustand die außerordentliche Kunstfertigkeit des Meisters, den zur Verfügung stehenden Raum gut auszunutzen.

Einband Nr. 20

zu Ms. Hamilton 31 der Bibliotheca Bodleiana zu Oxford.

Die folgenden Angaben über die Handschrift und ihren Inhalt entnehme ich dem Katalog von Falconer Madan, *A summary catalogue of western manuscripts in the Bodleian Library at Oxford*. Vol. V (1905) S. 26. Danach zählt die Papierhandschrift 1,320 Blätter und mißt 30 × 22 cm. Sie enthält in der Hauptsache zwei Texte, die von zwei verschiedenen Händen geschrieben sind im 15. Jahrhundert, einmal einen Kommentar zur Offenbarung, nach einer alten Inhaltsangabe als „*postillacio magistralis*“ bezeichnet, deren Verfasser ein Franziskaner gewesen ist. Zum andern enthält der Koder die Postille des Augustinus *Triumphus de Ancona* über den Brief des Apostels Paulus *ad Hebreos*. Vermerke über Schreiber oder Zeit der Niederschrift finden sich nicht. Der Einband besteht aus braunem Leder, das über Holzdeckel gezogen und mit Abdrücken von Stempeln geschmückt ist. „The binding bears on one side (nämlich dem Vorderdeckel) a large stamp of the Virgin and Child“. Aus dieser Bemerkung hätte man unmöglich das Vorliegen eines Lederzeichnungsbandes erschließen können. Eine alte Bibliotheksignatur C. 91 auf dem Vorderdeckel des Bandes ist nach Madan ein Zeichen für die Herkunft des Bandes aus dem Erfurter Kartäuserkloster.

Auf diesen Einband wurde ich aufmerksam gemacht durch einen Aufsatz des bekannten Einbandkenners und -forschers E. P. Goldschmidt, London „*Some cuir-ciselé bookbindings in English libraries*“ aus den *Transactions of the Bibliographical Society* (1933), darin auf Tafel 3 auch eine Abbildung des Vorder-

deckels dieses Einbandes gegeben wird. Goldschmidt hat als erstes natürlich sofort erkannt, daß sich Madan in seiner Einbandbeschreibung geirrt hat, wenn er die Lederzeichnung als Abdruck eines Plattenstempels ausgibt. Mit Recht betont er daher „we have here not the impression of a stamp, but a design freely produced by the leather-worker on the book itself.“ Auch beschreibt Goldschmidt an dieser Stelle näher, wie seiner Ansicht nach der Künstler die Zeichnung auf das Leder gebracht habe: Die Zeichnung ist nicht eigentlich in das Leder eingeschnitten, but freely drawn with a blunt tool, making fairly deep grooves, but without scratching the surface. Nach diesen Feststellungen kommt Goldschmidt auch auf die Provenienz des Bandes zu sprechen. Auf Grund einer alten BibliotheksSignatur hatte Madan die Herkunft der Handschrift aus dem Erfurter Kartäuserkloster festgestellt, ohne nun daraus zu folgern, daß die Handschrift auch in der Kartause entstanden sein muß. Noch weniger hat man mit Goldschmidt zu folgern Anlaß, daß die Handschrift in der Kartause gebunden sein muß. Auf welchen Wegen sind nicht oft genug Kodizes gewandert, ehe sie ihre endgültige Heimat gefunden haben! Und so verhält es sich auch in der Tat mit unserem Einband. Es wird den Lesern wohl schon nicht mehr zweifelhaft sein, daß dieser Einband in Wirklichkeit auch aus der uns nun bereits wohl bekannten Braunschweiger Buchbinderwerkstatt stammt. Bereits die dem Aufsatz von Goldschmidt beigegebene Abbildung des Vorderdeckels läßt dies sofort erkennen. Zur gänzlichen Evidenz wurde dies, als ich dank der außerordentlichen Liebenswürdigkeit des Bibliothekars der Bodleiana, des Herrn Strickland Gibson, in den Besitz einer im Abreibungsverfahren hergestellten originalgetreuen Abbildung von Vorder- und Rückdeckel dieses Einbandes kam. Der Orfordner Einband gleicht den unter Nr. 6 und 7 bereits beschriebenen Einbänden wie ein Ei dem anderen. Auch hier ist die Mutter Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arm dargestellt, in der gleichen Haltung, in der gleichen Raumverteilung, bis in Einzelheiten des Faltenwurfs hinein, daß alle diese Einbände tatsächlich nur von einer Hand herrühren können. Die gleiche Ausführung findet man in der Einteilung der Deckel, der Verteilung der Stempel und anderen Kleinigkeiten. Nur in einem Punkte bricht auch hier wieder die Abwandlungsfähigkeit des Künstlers durch, indem er nicht wie bei dem Einband Nr. 7 den das Mittelfeld wirksam verkürzenden unteren Streifen mit dem Zickzackmuster ausfüllt (vgl. Tafel VIII), sondern sich dazu des allein auf diesem Orfordner Einband begegnenden Stempels Nr. 13 bedient.

Die Werkstatt des Buchbinders Eider Woltmann

Die ausführliche Beschreibung der im Vorstehenden behandelten Einbände und eine vergleichende Betrachtung der beigegebenen Abbildungen haben wohl unwiderleglich erkennen lassen, daß alle diese Einbände einen inneren Zusammenhang haben, daß sie von einer Hand geschaffen worden sind, daß sie alle das Werk eines Künstlers sind. Dafür spricht einmal die eigenartige und m. W. sonst noch nirgend nachgewiesene Schmucktechnik der Blindzeichnung auf Leder, über die bereits in der Einleitung eingehender Bescheid gegeben worden ist. Diese Lederzeichnung begegnet auf den meisten der hier behandelten Einbände. Und zwar ist immer nur der Vorderdeckel in dieser Weise geschmückt. Davon nun abgesehen, läßt sich diese eine gleichbleibende Hand in vielen Kleinigkeiten und Nebendingen, in den Zutaten der Einbandaus schmückung erkennen. Diese ist mit einer erstaunlichen Einfachheit der Hilfsmittel besorgt worden, ohne daß die Einbände nun den Eindruck des Monotonen machten. Die sonst aus dieser Zeit bereits bekannten Einzelstempel sind sehr spärlich verwendet.

Kaum ein Dutzend verschiedene Formen sind zur Verwendung gekommen, von denen keine etwas Besonderes und Charakteristisches darstellt. Und trotzdem vermag der Künstler damit eine Mannigfaltigkeit in der Ausschmückung zu erzielen, daß kaum ein Einband dem anderen gleicht. In geschickter Weise vermag er einzelne dieser Stempel zu Kombinationen zusammenzustellen, von denen er mehrfach Gebrauch macht und von denen die Abreibungen Nr. 14 und 15 (s. Taf. I) eine Vorstellung vermitteln. Von einer Ausnahme des Einbandes Nr. 16 abgesehen, ist im Ganzen genommen der Gebrauch von Einzelstempeln auf diesen Einbänden auf das Mindestmaß beschränkt. Daneben tritt nun noch die Verwendung der Punze, die auf allen Einbänden vorkommt, einzeln und auch in Zusammenstellungen. Mit diesem bescheidenen Vorrat an Stempeln geht der Künstler an die Aufgabe heran, die Flächen der beiden Einbanddeckel, die er nicht für Lederzeichnung bestimmt hat, also den Rückdeckel wie auch die um das Mittelfeld des Vorderdeckels gelegte Rahmenfläche, auszuschmücken. Dabei entwickelt er eine Reichhaltigkeit des Ausdrucks, welche die sich gleich bleibende, äußere Raumeinteilung beider Deckel gar nicht als monoton wirkend in die Erscheinung treten läßt. Die Stärke seines künstlerischen Ausdrucksvermögens beruht aber vor allem auf der nicht geringen Höhe seiner zeichnerischen Kunst, die ihn solche einzigartig dastehenden Zeichnungen auf Leder gelingen läßt.

Bildliche Darstellungen, irgendwie unmittelbar auf das Leder des Einbandes übertragen, werden das ganze Mittelalter hindurch und auch noch späterhin nur in seltenen Fällen vorgefunden. Alle Stempelpressungen scheiden selbstverständlich aus, denn die von solchen Stempeln übertragenen Darstellungen sind ja nicht das Werk des Buchbinders, sondern vielmehr des Stempelschneiders. Das trifft ebenso zu für Abdrücke von Holzstöcken auf Leder. Eine ähnliche Kunstübung wie auf unseren Lederzeichnungsabänden kommt nur noch bei Lederschnitteinbänden vor. Aber auch bei diesen Bänden begegnen eigentliche bildliche Darstellungen seltener. Es handelt sich zumeist um ornamentale Muster — ich erinnere z. B. an die Admonter Bände mit Eichenlaub —, oder es handelt sich um Wappendarstellungen wie bei zahlreichen Nürnberger Einbänden. Bildliche Darstellungen begegnen z. B. auf einigen Einbänden des Nürnberger Buchbinders Mair²⁸⁾; erinnert sei u. a. an die Darstellung eines geistlichen Herrn²⁹⁾ oder an den berühmten Wiener Lederschnittband mit der Darstellung eines Liebespaares. Bildliche Darstellungen aber finden wir auf allen Einbänden unseres Künstlers. Und in reicher Auswahl verwendet er Motive aus der religiösen sowie der weltlichen Vorstellungswelt seiner Zeit. Besonders die Mutter Maria mit dem Jesuskind hat es ihm angetan. Einmal stellt er sie als Himmelskönigin dar, aufrecht stehend, im Strahlenkranz und mit der Himmelskrone geschmückt. Dann wieder und zwar zu wiederholten Malen zeigt er sie uns einfach und schmucklos als Mutter mit dem Kind. Dreimal verwendet der Künstler dieses Motiv, jede dieser Darstellungen sind untereinander so ähnlich, daß ein weniger scharf blickendes Auge meinen könnte, es handele sich um Abdrücke von einem Holzstock oder einer ähnlichen Vorlage. Erst eine nähere Prüfung läßt die geringen Abweichungen erkennen, wie sie einer frei zeichnenden Hand stets unterlaufen. Diese täuschend ähnliche Wiederholung derselben Darstellung legt den Gedanken nahe, daß der Künstler sich zuvor Vorlagen angefertigt hat, nach denen er die Zeichnung auf das Leder übertrug. Ein anderes, offenbar beliebtes Motiv für den Künstler ist die Darstellung des lesenden Mönches, doch jedesmal in anderer Komposition. Eine Fundgrube für Motive ist unserem

²⁸⁾ Vgl. S. Herbst, Nürnberger Lederschnittbände. In: Die Bibliothek und ihre Kleinodien. 1927.

²⁹⁾ Siehe die Abb. bei M. J. Zufung, Dreimal das gleiche Lederschnittmotiv. In: Festschrift für G. Leidinger (1931) und ebenda S. Boß, Ein Nürnberger Lederschnittband mit Accipiesbild.

Künstler schließlich die Welt der Heiligen. Zu erinnern ist nur an die Darstellung der S. Agidius, Hieronymus und Dorothea, soweit eine Bestimmung dieser Persönlichkeiten überhaupt möglich ist. Dieser Fülle gegenüber treten die Motive aus der weltlichen Vorstellungswelt des Künstlers zurück. Am auffallendsten erscheint jedenfalls die Verwendung des braunschweigischen Wappentieres, des steigenden Löwen, in einer auch künstlerisch hervorragenden Gestaltung. Mag es sich in dem zweiten Fall nun um einen Drachen handeln oder um eine Abwandlung des Löwenmotivs, Erfindungsreichtum zeigt auch dieses Bild. Soll man nach Vorlagen für diese Darstellungen suchen? Es hieße m. E. überflüssige Arbeit besorgen. Es mögen dem Künstler nun Plastiken vor Augen gestanden haben, oder Miniaturen oder Federzeichnungen aus Handschriften, er hat jedenfalls etwas ganz Eigenes daraus gemacht, mit anderen Mitteln aus einem sonst nicht üblichen Stoff Kunstwerke geschaffen, die noch heute unsere Bewunderung verdienen. Und in wie vollendeter Form ist ihm dies in der Tat gelungen! Wie geschickt vermag er das Bild in den Raum hineinzukomponieren. Wirkungsvoll versteht er, das meist hochrechteckige Mittelfeld des Vorderdeckels, das in allen Fällen die Zeichnung aufnimmt, je nach Bedarf zu kürzen, um bei einer etwa sitzend dargestellten Figur nicht zu viel leeren Raum entstehen zu lassen. Wie nutzt er in einem anderen Fall wiederum, etwa bei der Darstellung des aufrechten Löwen, die ganze Ausdehnung des Mittelfeldes aus, um die ganze Größe des königlichen Wappentieres voll wirken zu lassen, wie geschickt wird der lange, zurückgeschlagene Schweif zur Ausfüllung des Raumes verwendet. In dieser Hinsicht werden die beigegebenen Abbildungen deutlicher sprechen, als Worte es sagen können.

Nicht in allen Fällen hat sich der Künstler der Lederzeichnung bedient zur Ausschmückung des Vorderdeckels. Einige besonders charakteristische Beispiele von Einbänden sind in den beschreibenden Teil mit aufgeführt worden, bei denen beide Einbände in der sonst üblichen Weise mit Stempelschmuck versehen sind. Daß auch sie zu dem Werk unseres Künstlers gehören, der uns bis jetzt vorwiegend seiner Lederzeichnungen wegen interessiert hat, kann für niemanden wohl zweifelhaft sein. Dafür spricht die Verwendung der gleichen Stempel, die auch auf den Bänden mit Lederzeichnung begegnen, dafür spricht ferner die Verwendung der gleichen Stempelkomposition, der gleichen Einteilung der Deckel in Rauten und Dreiecke u. a. Alle diese Einbände sind tatsächlich das Werk eines Mannes, eines Buchbinders, der seine Werkstatt in der Stadt Braunschweig gehabt haben muß. Denn soweit sich irgendwie sicher oder auch nur vermutungsweise die Provenienz der Handschriften feststellen ließ, handelt es sich um stadtbraunschweigische Besitzer dieser Bände. Am deutlichsten sprechen in dieser Hinsicht die Einbände aus dem Besitz des Rates der Stadt, die seit ihrer Entstehung nie ihren Besitzer gewechselt, nie ihren Platz im Ratsarchiv verlassen haben. Es kann gar keinen Zweifel leiden, daß für diesen Auftraggeber nur ein stadtbraunschweigischer Buchbinder gearbeitet haben kann. Die Reihe der sonstigen Vorbesitzer unserer Bände, sei es nun der Lehdorfer Pfarrer Lenhardi oder der magister in medicina Johannes Swulber vom Domstift St. Blasius oder das stadtbraunschweigische Kloster St. Agidien, erhebt diese Vermutung zu einer unbezweifelbaren Gewißheit. Wo aber hatte unser Buchbinder seine Werkstatt in dieser Stadt? War er Inasse eines der Klöster der Stadt, oder war er ein Bürger? In einem der Einbände ohne Lederzeichnung hat er sich mit seinem Namen und als Verfertiger eben dieses Bandes zu erkennen gegeben: Hunc librum ligavit dominus Tiderus Woltman anno etc 55^{to}. Ein einziges Mal begegnet in allen diesen Einbänden der Name Tiderus Woltmann, der zweifelsofre als der Verfertiger dieses einen Bandes bezeichnet wird, den wir weiter auf Grund der früheren Ausführungen als den Verfertiger aller dieser Einbände anzusprechen haben. Bemerkenswert ist, daß

in diesem Eintrag unser Buchbinder als dominus bezeichnet wird. Diese Bezeichnung führt auf die nahe liegende Vermutung, daß wir in Tiderus Woltman einen Geistlichen zu suchen haben, und zwar möglicherweise einen Weltgeistlichen etwa nach Art des als Buchbinder berühmten Kaplans von Geislingen, Johannes Richenbach.

Der Name Woltman begegnet nun im 13. Jahrhundert keineswegs selten in Braunschweig, auch im 14. Jahrhundert erscheint er bereits in Urkunden z. B. in einem Testament einer Alheit Woltman vom Jahre 1358³⁰⁾. Im Degeedingbuch 12 des Stadtarchivs Braunschweig begegnet in den Jahren 1445 bis 1456 öfters ein Hinrik Woltman und seine Frau Gredeke als Hausbesitzer auf der Reichenstraße und Langenstraße. Die für unsere Zwecke wichtigsten Einträge fand ich nun im zweiten und dritten Band der Leibgedingsverträge des Rates der Stadt Braunschweig. Sie betreffen einen Priester Dider oder Diderike Woltman, der sich für die Jahre 1441 bis 1452 daraus urkundlich nachweisen läßt. Wenn überhaupt einer, dann dürfte es dieser Priester Dider Woltman sein, der mit unserem Buchbinder Tiderus Woltman identisch anzusehen ist. Der früheste Eintrag ist vom 15. April 1441. Zu diesem Zeitpunkt verkauft der Rat der Stadt Braunschweig an Greteke Tile, Woltmans seligen nalatem Wedewe, und an ihren Sohn, den Priester Dider Woltman, für 33 Mark eine jährliche Leibrente von 4½ Pfund neuer braunschweigischer Pfennige.³¹⁾ Laut einem weiteren Eintrag verkauft ein Vierteljahr später der Rat für 11½ Mark eine jährliche Leibrente von 30 Schillingen neuer braunschweigischer Pfennige und zwar an den Priester Diderike Woltman und an dessen Bruder, den ehrbaren Meister Everde Woltman³²⁾. Im Jahre 1441 ist demnach der Vater des Priesters Tiderus Woltman bereits tot. Seine Mutter heißt Greteke Tile, sie ist noch am Leben, desgleichen ein Bruder Everd des Priesters, der als Meister bezeichnet wird, also offenbar dem Handwerkerstand angehört. Ähnliche Verkäufe von Leibrenten durch den Rat der Stadt an den Priester Woltman begegnen in den Jahren 1442 und 1444. Da die im Jahre 1444 erworbene Leibrente auch noch für die Mutter Grete gilt, muß sie um die Zeit noch am Leben gewesen sein.³³⁾ Von besonderem Interesse sind ähnliche Verträge aus den Jahren 1450 bis 1452. Aus ihnen erfahren wir, daß der Priester Dider Woltman zwei Kinder hatte, einen Sohn Diderik und eine Tochter Grete, für die er mehrere jährlich auszuzahlende Leibrenten beim Rat der Stadt kaufte. Die Mutter der Kinder heißt Gese Dusing, sie wird nur einmal in einem Leibrentenvertrag von 1450 erwähnt, während sie in zwei Verträgen des Jahres 1452 nicht mehr genannt wird und die Leibrenten nur für die Kinder bestimmt werden.³⁴⁾ Vielleicht war die Frau mittlerweile verstorben.

³⁰⁾ Stadtarchiv Braunschweig. Urkunde Gemeiner Stadt Nr. 183.

³¹⁾ Leibgedingsverträge. Bd. 2 fol. 96^v, datiert 1441, am hiligen Awende to Paschen.

³²⁾ Leibgedingsverträge. Bd. 2 fol. 97^r, datiert 1441, am Awende S. Jacobi apostoli.

³³⁾ Leibgedingsverträge. Bd. 2 fol. 118^r, datiert 1442, am Awende S. Martini episcopi. Der Rat verkauft an Dider Woltman und Johann Scrammen für 11½ Mark eine jährliche Leibrente von 30 Schillingen. — Leibgedingsverträge. Bd. 2 fol. 131^v, datiert 1444, Januar 22. Der Rat verkauft an Dider Woltman, an seine Mutter Grete Woltman und an Bertold Welge eine jährliche Leibrente von vier und ein halbes Pfund neuer braunschweigischer Pfennige.

³⁴⁾ Leibgedinge. Bd. 3 fol. 36^r, datiert 1450, des lateren dages S. Martini. Der Rat der Stadt verkauft für 14 Mark eine jährliche Leibrente von 30 Schillingen an Diderike Woltman, Gese Dusinge und Greten orer beyder dochter. — Ebenda fol. 43^v, datiert 1452, am dage S. Scholasticae. Der Rat der Stadt verkauft für 28 Mark eine jährliche Leibrente von drei Pfund neuer braunschweigischer Pfennige an Diderike Woltman Prestere, Diderike unde Greten sinen Kindern. — Ebenda fol. 48^v, datiert 1452.

Tider Woltmann wird in den aufgeführten Quellen zumeist als *prestere* bezeichnet. Er war vermutlich also nicht Pfarrer an einer der Kirchen der Stadt Braunschweig, sondern nur Messpriester, Inhaber einer Altarpfründe, von denen es an den großen Stadtkirchen, etwa wie St. Katharinen, zahlreiche gab. Diese Vermutung gewinnt noch eine gewisse Wahrscheinlichkeit durch folgende Beobachtung. In einer Urkunde des Domstifts St. Blasius vom 1. Dezember 1436³⁵⁾ erscheint unter den Zeugen ein Theodericus Woltman, der darin bezeichnet wird als „ad nutum removibilis vicarius in ecclesia S. Cyriaci“. Es brauchen dieser Theodericus Woltman und unser *prestere* Tider Woltman nicht identisch zu sein, sicher erwiesen ist das jedenfalls nicht, es spricht aber doch eine sehr große Wahrscheinlichkeit dafür. Woltmann war nach diesem Zeugnis also nicht *vicarius perpetuus*, d. h. er hatte nicht eine ständige, auf Lebenszeit währende Pfründe am Cyriakusstift, sondern er ist nur vorübergehend als Geistlicher im Altardienst verwendet worden. Wenigstens gilt dies für das Jahr 1436. Er scheint aber auch später nicht in eine, wenn man so sagen darf, planmäßige Vikarie eingerückt zu sein. Andernfalls würde sein Name doch irgend einmal in einer Urkunde des Cyriakusstiftes dieser Zeit begegnen. Das ist aber nicht der Fall, soweit ich die Urkunden dieses Stiftes habe prüfen können. So ist offenbar Woltmanns Verwendung als *Vicarius* 1436 nur eine gelegentliche und vorübergehende gewesen. Vielleicht waren auch seine sonstigen Einkünfte ausreichend, daß er selbst auf eine solche Pfründe keinen sonderlichen Wert gelegt hat.

Daß diese Stellen als Messpriester meist nur ein kärgliches Auskommen boten, ist bekannt, wenn nicht besondere Beziehungen und Geschicklichkeit eine Akkumulation derartiger Pfründen ermöglichten. Zu diesen ärmlich gestellten Stelleninhabern scheint nun unser Priester Woltmann nicht gehört zu haben, wenn man sich die oben aufgeführten Summen vergegenwärtigt, die für ihn und seine Kinder aus gekauften Leibrenten einkamen. Es ist daher falsch anzunehmen, daß etwa bittere Not und Armut den Messpriester Woltmann bewogen hätten, sich nach einem Nebenverdienst umzusehen. Schon im Falle des seit vielen Jahren als Bucheinbandkünstler bekannten Geislinger Kaplans Johannes Rickenbach sind wir durch die interessanten Forschungsergebnisse von J. Rest im zweiten Band des Jahrbuchs der Einbandkunst darüber aufgeklärt worden, daß wir diesen Künstler im geistlichen Gewand nicht unter die unzweifelhaft vorhandene große Menge armer, nur kläglich bezahlter Geistlicher des späteren Mittelalters einzureihen haben. Wir haben es auch im Falle unseres braunschweigischen Geistlichen und Buchbinders mit einem wirklichen Künstler zu tun, den ein innerer Drang zur Ausübung dieser Kunstfertigkeit führte. Andererseits muß offenbar in diesen Jahrzehnten, da es ein eigenes bürgerliches Buchbinderhandwerk noch nicht in dem Maße gab wie späterhin, ein dringendes Bedürfnis danach vorgelegen haben, dem diese Liebhaber des Handwerks zu genügen suchten. Diese Einbände sind nicht aus Gründen des Unterhaltserwerbs heraus entstanden, sie sind vielmehr Leistungen der Gefälligkeit an gute Freunde oder Bekannte. Der Kreis der Besitzer dieser Einbände setzt sich fast ausschließlich aus Angehörigen des geistlichen Standes zusammen; das wird uns nun nicht mehr wundernehmen, nachdem sich herausgestellt hat, daß der Einbandkünstler selbst ein Geistlicher gewesen ist. Und soweit die bekannt gewordenen Einbände im Auftrage des Rates der Stadt angefertigt worden sind, es sind Einbände aus den Jahren 1433 bis 1445, liegt die Annahme nahe, daß auch in diesem Falle ähnliche Beziehungen eine Rolle gespielt haben, Freundschaft mit dem Inhaber des hohen Amtes eines Stadtschreibers oder desjenigen, der für diese Ratshandschriften verantwortlich war.

³⁵⁾ Urkunde Nr. 539 des Domstifts im Landeshauptarchiv Wolfenbüttel.

Noch eine andere, bereits erwähnte Beobachtung verdient ein näheres Eingehen, auch wenn eine sichere Lösung nicht möglich sein wird. Unser Buchbinder Tider Woltmann hatte nach Angabe der Urkunden einen Bruder Everd, der „mestere“ genannt wird, offenbar also Handwerksmeister war. Die deutlichste Erwähnung dieser Art begegnet in einem Leibgedingsvertrag vom Jahr 1441, darin die Stadt für elf und eine halbe Mark eine jährliche Rente von 30 Schillingen neuer braunschweigischer Pfennige verkauft dem „Hern Diderike Woltmans Prestern vnde dem erbarn Mestere Euerde Woltmans Brodern“. Wenn nicht alles täuscht, ist dieser Meister Everd Woltmann ebenfalls Buchbinder gewesen. Denn ein Buchbinder Everd wird in diesen Jahren verschiedentlich in den Akten genannt. Ich fand ihn wiederholt erwähnt in dem Ausgabenbuch der Stadtkirche St. Martin, das sich im Stadtarchiv Braunschweig heute findet (Uthgift 1431—1447), mit folgenden Einträgen:

Seite 51 zum Jahre 1440: XI fl. hern Euerde vor 1 Gradual
VII $\frac{1}{2}$ fl. hern Euerde vor 1 Gradual to binden unde
vor permet unde vor scriyven.

Seite 62 zum Jahre 1442: XI $\frac{1}{2}$ fl. hern Euerde vor eyn Votiuall.

Nach dem Jahre 1442 habe ich diesen Buchbinder Everd nicht mehr erwähnt gefunden. Im Ausgabenbuch von St. Martin tauchen dann andere Namen von Buchbindern auf, so daß anzunehmen ist, daß dieser Meister vielleicht mit Tode abgegangen ist. Zwar nicht nachweisbar, aber doch sehr naheliegend ist der Gedanke, daß dieser Meister Everd identisch ist mit dem Meister Everd Woltmann, d. h. identisch mit dem Bruder unseres Bucheinbandkünstlers Tider Woltmann, den man sich als den jüngeren der beiden Brüder vorzustellen hätte, der vielleicht dem älteren Bruder das Handwerk abgelauscht hat, in dessen Werkstatt das in ihm schlummernde Talent erweckt worden ist.

Nach den im Vorstehenden genannten Quellen läßt sich Tider Woltmann urkundlich für die Jahre 1436 bis 1455 nachweisen. Nicht unerwähnt soll schließlich eine weitere urkundliche Angabe in den Kammereirechnungen im Braunschweiger Stadtarchiv bleiben, die bereits Lentwig in seinem Buche über das ältere Buchwesen der Stadt Braunschweig bekannt gewesen ist. Danach erhielt im Jahre 1441 „her Woltman 19 sol. 1 d. pro 3 boeke to bynden und permynt“, und zwar für Arbeiten für die Pfarrbibliothek bei St. Andreas. Es könnte sich dieser Eintrag auch auf Arbeiten des Meisters Everd Woltmann beziehen, obwohl dieser in den Rechnungsbüchern stets nur als Meister Everd erscheint. Für die zeitliche Abgrenzung der Tätigkeit Tider Woltmanns ist dieser Eintrag nun auch nicht entscheidend.

In diesen Zeitraum 1436 bis 1455 lassen sich nun fast alle bisher bekannt gewordenen und beschriebenen Einbände Woltmanns einordnen. Nur die beiden ältesten Ratsbücher, das Kopialbuch I und das Weddeschazbuch 2, würden die untere zeitliche Grenze auf etwa 1433 oder 1434 herunterdrücken. Im ganzen würde sich Tider Woltmann etwa zwei Jahrzehnte lang als Buchbinder festlegen lassen von etwa 1435 bis um 1455.

Aus diesen Jahrzehnten ist über den Bucheinband in der reichen niederdeutschen Hansestadt nur wenig bekannt. Wir wissen zwar, daß es um diese Zeit schon einen ansehnlichen Bestand an Handschriften und bald danach auch an Wiegendrucken in mehreren Bibliotheken der Stadt Braunschweig gegeben hat. Zu erinnern ist nur an die größeren Büchersammlungen, die sich bei der Stadtkirche St. Andreas, beim Domstift, bei den Franziskanern befanden, um nur einige zu nennen. Und wo auf so verhältnismäßig engem Raum sich derartige Mengen von Handschriften und späterhin auch Drucken nachweisen lassen, da liegt es auf der Hand, daß es da auch Buch-

hinder gegeben haben muß. Leider wissen wir über diese nur wenig Bescheid. Wir kennen aus Rechnungen einige Namen von Buchbindern, aber mehr als Namen erfahren wir auch nicht, ihr Werk läßt sich nicht mehr ermitteln. Wenn es nun möglich war, aus dieser Reihe von Namen einmal einen herauszugreifen, sein Werk herauszustellen, so wird dem Leser im Lauf der Darstellung klar geworden sein, an wieviel Zufälligkeiten es gelegen hat, daß diese Rekonstruktion überhaupt möglich war. Möge vor allem der Leser nach dieser Lektüre den Eindruck davontragen, daß es dieser Buchbinder auch verdient hat, daß nach bald einem halben Jahrtausend sein bisher verschollenes Werk der Nachwelt wieder bekannt gemacht worden ist.

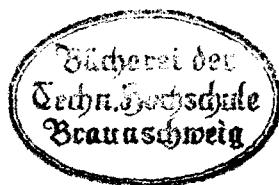
Namenverzeichnis

	Seite		Seite
Hl. Agidius	23	Kote, Rudolf	15, 19 f
Albert von St. Michael	29	Konrad von Soltau	23
Arnoldus de Villanova	16	Langer, E. Th.	25
Hl. Barbara	23	Lehndorf	10
Bartholomäus de Pisis	26	Lenhardi, Conradus	10 ff
Blankenburg	29	Ludwig Rudolf, Herzog von Braunschweig	29
Bosse, Richard	39	Lübeck	6, 22
Braunschweig		Lüne	18
St. Agidien	21 – 25	Lutter, Hinricus	16 ff
Andreaskirche	36	Maack, Heinrich	6
St. Blasius (Domstift St. Blasius)	10, 15–21	Mair	32
St. Cyriacus	24 ff, 35	Meyer, Heyso	10
Gertrudensaland	10	Orford, Bodleiana	30 ff
Heiliger Geist Aland	10	Perugia	17
Johanniter	10	Petrus Lombardus	23
Martinitirche	11, 36	Plettenbergh, Johannes	20
Matthaeuskapelle	10	Raimundus de Pennaforte	23
Petrikaland	10	Rasoria, Heinrich	24
Rat der Stadt	12 ff	Richenbach, Johannes	34, 36
Tempelhof	10	Sarstedt, Rord	13
Ulrichskirche	11	Schaper, Direk	13
Celle	20	Scharnebeck	13
Chemnig, Paul	20	Schattenbergh, Bertramnus	20
Hl. Dorothea	24	Schermbke	13
Dusing, Grete	34	Scrammen, Johann	34
Erfurt, Kartäuser	6, 30	Seimstadt (Seenstidde)	25
Geislingen	34	Spieß, Werner	5 f
Gentilis de Fulgineo	17	Stein, Alfred	3
Gerhard von Hoya	16	Suring, Hinricus	27
Gibson, Strickland	31	Swulber, Johannes	15 ff
Goldschmidt, E. Ph.	8, 30 f	Thaddaeus Florentinus	17
Gregorius Magnus	19	Tile, Greteke f. Woltmann, Greteke	
Heinemann, Otto von	18, 22	Triumphus de Neapoli, Augustinus	11, 26, 30
Heinrich, Bischof von Lübeck	22 f	Tzerstede, Rord	13
Hl. Hieronymus	30	Welge, Bertold	34
Hildebrand, Dekan von St. Cyriacus	25	Wilhelmus Peraldus	27
Hildesheim	22	Woltmann (Woltman), Albeit	34
Hildesheim, St. Michael	25	" " Diderik	34
Hildesheim, Bibliotheca Beverina	21	" " Everd	34 ff
Hoffmann, Georg	13	" " Fredeke	33
Hollot, Robert	22, 25	" " Grete	34
Holste, Bertold	16, 13	" " Greteke (geb. Tile)	34
Johannes de Fonte	23	" " Hinrik	34
Johannes de Tornamira	17	" " Tider	6, 20, 30 – 37
Julius, Herzog von Braunschweig	13		

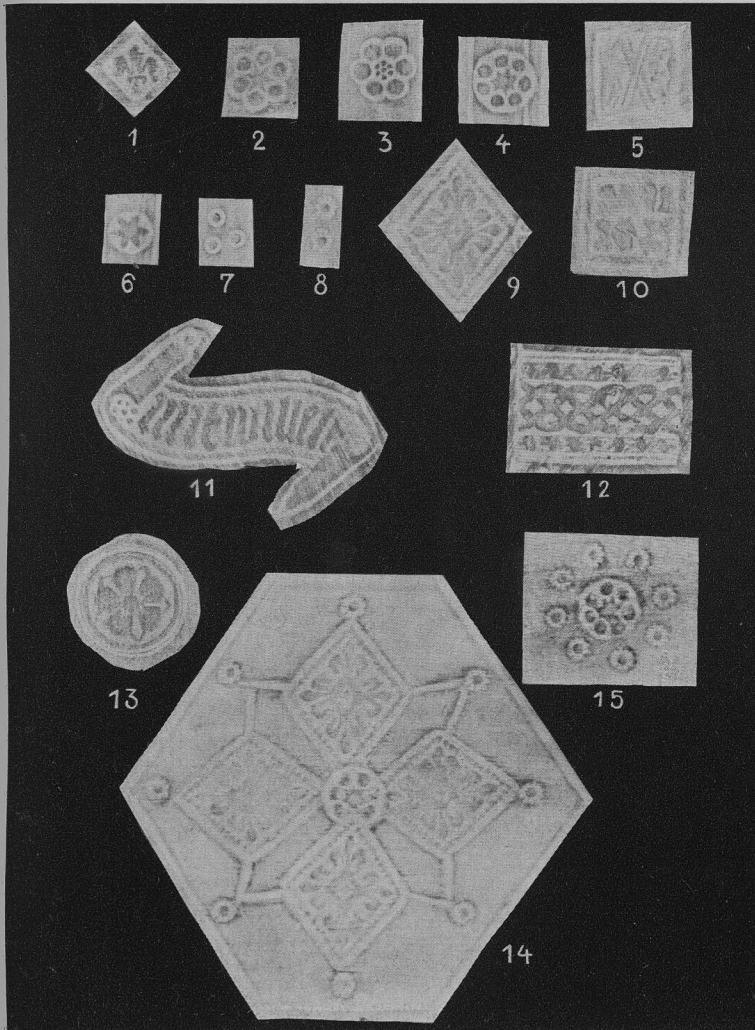
Verzeichnis der Abbildungen

- Tafel I Einbandstempel der Buchbinderwerkstatt Woltmanns
Tafel II Mittelalterliche Handschriften Band 6 des Stadtarchivs Braunschweig (Einband Nr. 1)
Tafel III Weddeschatzbücher Band 2 des Stadtarchivs Braunschweig (Einband Nr. 2)
Tafel IV Kopialbücher Band 1 des Stadtarchivs Braunschweig (Einband Nr. 3)
Tafel V Mittelfeld des Vorderdeckels von Cod. 1. 7. 8 Aug. 2^o der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Einband Nr. 11)
Tafel VI Cod. 1 Extr. der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Einband Nr. 13)
Tafel VII Cod. 1. 7. 6 Aug. 2^o der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Einband Nr. 14)
Tafel VIII Cod. 1. 7. 7 Aug. 2^o der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Einband Nr. 15)
Tafel IX Cod. 42. 12 Aug. 2^o der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Einband Nr. 16)
Tafel X Cod. 50. 7 Aug. 2^o der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Einband Nr. 17)
Tafel XI Cod. 81. 10 Aug. 2^o der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Einband Nr. 18)
Tafel XII Cod. 36 Blank. der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Einband Nr. 19)

Die Druckstöcke zu diesen Tafeln sind in der Meisterschule des deutschen Handwerks Braunschweig durch Herrn Richard Bosse angefertigt worden.



Tafel I



Einbandstempel der Buchbinderwerkstatt Woltmanns



Einband Nr. 1



Einband Nr. 2

Tafel IV



Einband Nr. 3



Mittelfeld des Einbands Nr. 11



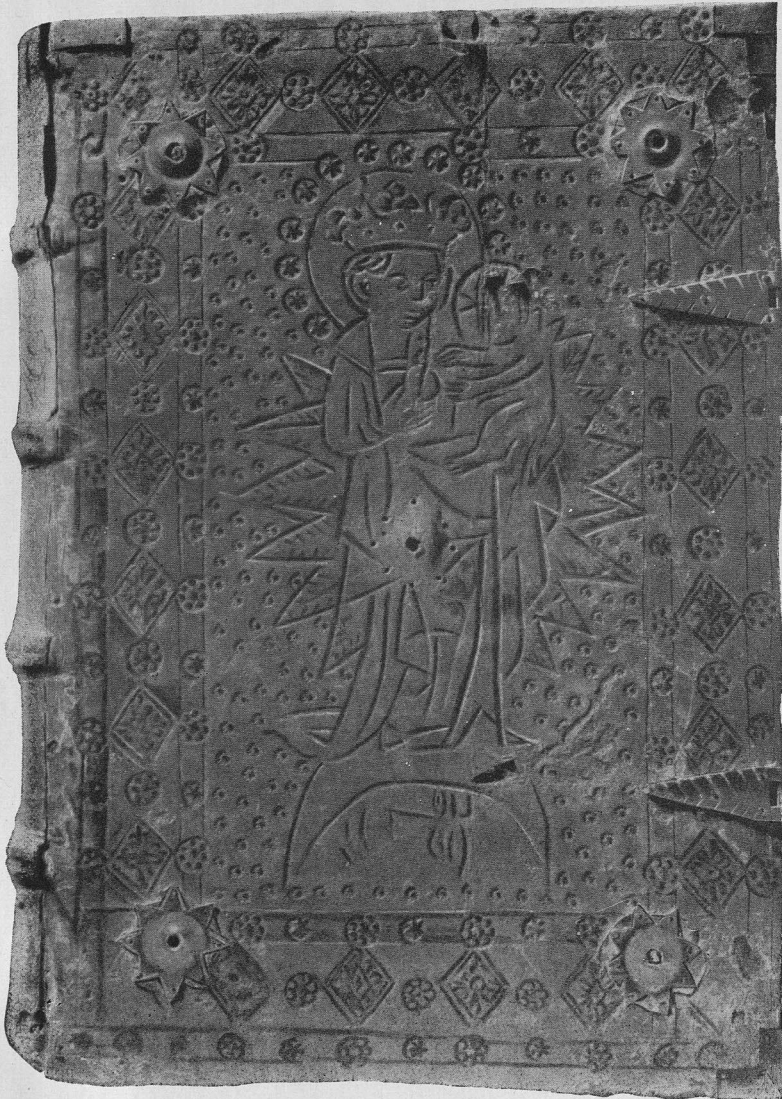
Einband Nr. 13



Einband Nr. 14



Einband Nr. 15



Einband Nr. 16



Einband Nr. 17



Einband Nr. 18



Einband Nr. 19